

Jeno-Zeitung

Kreiszeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Bote 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deiden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W.
Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Renning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt Sparcasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Renning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Nummer 64

Dienstag, den 6. März 1934

Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Wirtschaftliche Erstarung. Die Berichte von der Leipziger Frühjahrsmesse, dem Schaufenster der deutschen Wirtschaft, klingen zuversichtlich. Der Andrang in Leipzig ist gewaltig. Alle zur Verfügung stehenden Zimmer sind ausverkauft. Das Ausland ist sehr stark vertreten, weit stärker als im Vorjahre. Von Holland allein sind über 1200 Einkäufer in zwei Sonntagen gekommen, 50 Prozent mehr als im Vorjahre. Die Messe, die Reichsminister Dr. Götzelb als Eröffnung der Messe hielt, war ein sehr wirkungsvoller Auftakt, wirkungsvoll besonders durch den in ihr gegebenen Bericht über die Erstarung der deutschen Wirtschaft. Wir wollen die außerordentlich beweissträchtigen Zahlen, die der Minister gegeben hat, hier nicht wiederholen. Aber auf sie noch einmal hinzuweisen, erscheint uns nützlich, denn sie sprechen eine deutliche Sprache und stärken die Zuversicht, daß genau wie die erste Offensive gegen die Arbeitslosigkeit zwei Millionen Menschen wieder zu Arbeit und Brot geführt und den Produktionswert der deutschen Industrie von 38 Milliarden im Jahre 1932 auf 41 Milliarden im Jahre 1933 erhöht hat, so auch die zweite Jahresoffensive, die am 21. März eröffnet werden soll, ihr Ziel erreichen wird, das in der Durchführung von weiteren zwei Millionen Erwerbslosen in die Fabriken und Kontore besteht. Wie das erreicht werden soll, ist noch nicht bekannt, wenn auch gewisse Andeutungen in Reden der letzten Wochen, die wir veröffentlicht haben, in etwa den strategischen Plan wohl vermuten lassen. Dr. Götzelb hat in Leipzig erklärt, daß die Reichsregierung an dem genannten Tage mit einem fertigen Programm an die Öffentlichkeit treten werde. Die Arbeitslosigkeit des vergangenen Jahres hat gezeigt, daß die Regierung nicht nur ein Programm hat, sondern daß auch von ihr alle Energien ins Land gehen, die zu seiner Durchführung erforderlich sind. Und niemand wird daran zweifeln, daß es an der gleichen Tatkraft jetzt nicht fehlen und daß das Ergebnis der neuen Offensive die Erreichung des gewählten Zieles sein wird. Auf einem Empfang der heimischen und ausländischen Presse am Sonntag abend in Leipzig wies der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Höpfer, die anwesenden Journalisten — hierbei kam es insbesondere auf die ausländischen an — darauf hin, daß die Erstarung der Wirtschaft in Deutschland, die nach allen gewissenhaft geprüften Anzeichen auch in diesem Jahre anhalten und ansteigen wird, für die Weltwirtschaft das Wiedererleben eines kaufwilligen und zahlungsfähigen Interessenten bedeutet. Der Bedarf Deutschlands an Einfuhrgütern ist im Wachstum. An den Völkern, von denen Deutschland seinen erheblichen Bedarf an Einfuhrgütern, besonders Rohstoffen, zu decken sucht, liegt es, durch Einkäufe deutscher Erzeugnisse dem deutschen Volk die Möglichkeit zu geben, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Das deutsche Volk kann mit seiner Arbeitskraft jedes seiner Bedürfnisse, die es aus der Produktion anderer Völker zu decken hat, befriedigen. An den anderen Völkern liegt es, diese Einkäufe Deutschlands zu ermöglichen, indem sie den deutschen Waren den Weg in die Welt bahnen.

Die Sünden des Kapitalismus in USA.

Präsident Roosevelt hat vor den Wirtschaftsführern seines Landes in einer durch Klarheit und Deutlichkeit ausgezeichneten Ansprache die schweren Mängel des amerikanischen Wirtschaftssystems gekennzeichnet. Mit brutaler Offenheit sagt er den Führern der Wirtschaft in den Vereinigten Staaten, woran diese krank und worin ihre Kräfte, bei deren Zuspitzung natürlich genau wie in anderen Ländern auch zu einem Teil die gesamte umgebende Nachkriegsentwicklung der Weltwirtschaft mitgewirkt hat, ihren wesentlichen Ursprung hat. Roosevelt charakterisiert die bisherige amerikanische Wirtschaftsmoral mit dem drastischen Satz: „Jeder für sich selbst, der Teufel greift den Leuten.“ Er verurteilt also die in USA mehr als in jedem andern Lande entwickelte und befolgte liberalistische Wirtschaftsmoral und den die Rückkehr auf den Rücken wie auch den Gemeinnutz verachtenden Egoismus des Kapitalismus. Roosevelt hat ganz offensichtlich erkannt, daß der amerikanischen Wirtschaft nichts so not tut wie ihre Hinwendung zu der deutschen Wirtschaftspolitik: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, daß die in Industrie und Handel führenden Amerikaner, soweit sie sich des Mißbrauchs des Kapitals schuldig gemacht haben, zurückgeführt werden müssen zu einer anderen, dem gesamten Volk dienenden Wirtschaftsmoral, zur Abkehr von den Methoden des Kapitalismus, zur einträchtigen Zusammenarbeit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und daß es keine wirtschaftliche Erholung gibt, wenn der Reichtum des Landes in den Händen weniger zusammengeballt ist, die große Masse aber notleidet und mangels Kaufkraft als Käufer auf dem inneren Markt ausfällt. Liegt man die Rede des amerikanischen Präsidenten, so meint man fast zu spüren, daß er aus unserer nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik sehr wesentliche Anregungen gewonnen habe. Wogegen er sich wendet, ist jedenfalls daselbe, wogegen in Deutschland, seitdem Adolf Hitler an der Spitze der Reichsregierung steht, mit Energie und Erfolg der Kampf aufgenommen worden ist, und was Roosevelt als erstes und höchstes Gebot hinstellt, die Schaffung von Kaufkraft, unterscheidet sich auch nicht von der Erkenntnis, die in Deutschland für die verschiedensten Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hervorragend mit maßgeblich gewesen ist.

Mag für Roosevelt gelten, daß das nationalsozialistische Deutschland ihm Wesentliches für seinen Kampf gegen die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit gegeben hat, oder mag er diese Gedanken ganz aus Eigenem oder aus den Beratungen mit seinem Gehirntrost gewonnen haben, das Interessante an seiner Rede ist für uns, daß er die Verderblichkeit des in Amerika zur zugleich kuppigen und übelsten Blüte gelangten Kapitalismus klar erkannt hat und mit Energie diesem System unter dem unverkennbaren Beifall der über-

großen Mehrheit der Amerikaner mit zwar amerikanisch gefärbten und der Wirtschaft des Landes angepassten Methoden, aber uns Deutschen in mancherlei Hinsicht nicht unbekannten Motivierungen zu Leibe rückt, um daselbe Ziel zu erreichen, das wir Deutsche vor Augen sehen und zum Teil schon erreicht haben: Schaffung von Kaufkraft der breiten Massen, Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie, zwischen Hersteller und Verbraucher, zwischen Unternehmer und Arbeiter.

Gerichtsrat Prince vergiftet.

Bringt Sony Licht in den Skandal?

(1) Paris, 5. März.

Stavisky und Prince, zwischen diesen beiden Namen, zwischen dem gewissenlosen Großbetrüger mit politischen Beziehungen und dem in Dijon zweifelslos ermordeten Appellationsgerichtsrat Prince und seinen verschwundenen Akten, bestehen Zusammenhänge. Das ist jedermann in Frankreich klar. Man weiß, daß Prince zunächst durch den Stavisky-Skandal als nicht aktiv genug belächelt erschien, daß es ihm daher darum zu tun war, zu beweisen, daß er nur auf Grund der Leistungen des inzwischen seines Amtes entsetzten Generalstaatsanwalts Pressard

gehandelt habe. Man weiß, daß Prince in seinen Papiere zwei Briefe Pressards hatte, in denen ihm dieser unterlagte, in der Affäre Stavisky zu drängen und eigenmächtig vorzugehen, da er sich diese Sache „reserviert“ habe. Prince hielt den Besitz dieser Briefe für so gefährlich und ihr Verschwinden für so wahrscheinlich, daß er sie photographieren lassen wollte. Prince wollte sich kein Augenblik von den Briefen trennen und trug sie immer in seiner Brieftasche mit sich. Am 21. Februar fand man die Leiche des Gerichtsrats. Brieftasche und Dokumente waren verschwunden. Daß Prince gerade diese beiden Briefe in der Eile zu Hause vergessen hatte, wurde erst nachträglich bekannt. Wer aber ist der Mörder des Gerichtsrats, wer fand die Hintermänner dieser Tat?

Einiges Licht scheint jetzt endlich in die ganz Frankreich unter fähmendem Druck haltende Angelegenheit zu

kommen. Am 1. März wurde auf sein dringendes Verlangen der Polizeikommissar Sony vom parlamentarischen Untersuchungsausschuß vernommen. Er ist ein bekannter Rechercheur der Polizei, er arbeitete auch mit an der Aufdeckung des Stavisky-Standals, aber Mitte Januar wurde er seines Amtes enthoben, weil er seine Amtspflichten verlegt haben sollte. Vor dem Untersuchungsausschuß erklärte Sony, er habe sich, gleichsam auf sein eigenes Risiko, trotz der Enthebung von seinem Posten, weiter mit der Stavisky-Affäre beschäftigt und sei den Schicksal auf der Spur — etwa 1600 an der Zahl, die auf so rätselhafter Weise verschwunden seien. Er habe von seinen Vorgesetzten die Erlaubnis erbeten, sich während dieser Enquête als im aktiven Dienste befindlich zu betrachten. Seine Arbeit sei gegliedert. In einer halben Stunde werde ein Mann, dessen Sicherheit und Anonymität zu garantieren er sich ehrenwörtlich verpflichtet habe, in seiner Wohnung erscheinen und die Talons mitbringen. Die Minister Cleron und Sarraut wurden verständigt. Sie beauftragten den Generalstaatsanwalt Gomien, den Nachfolger Pressards, und den Untersuchungsrichter Ordonnaux, sich durch zwei Kriminalbeamte in Sonys Wohnung führen zu lassen. Während der Generalstaatsanwalt, der Untersuchungsrichter und die beiden Polizeibeamten in einem Zimmer der Wohnung warteten, verhandelte in einem anderen Räume Sony mit dem geheimnisvollen Unbekannten, der eine Falle fürchtete und die Schicksal nicht ausliefern wollte. Sony öffnete die Tür: „Überzeugen Sie sich selbst, daß Sie es mit dem Generalstaatsanwalt zu tun haben. Übergeben Sie die Schicksal und Sie können ungehindert nach Hause gehen.“ Sony erhielt das Paket mit den Schicksal und den Schicksalabschnitten, der Unbekannte verschwand.

Seitdem arbeiten in Paris drei Untersuchungsrichter ununterbrochen Tag und Nacht an der Ordnung der 900 Schicksal und der 1200 Restabschnitte dieser Schicksal. Unter den Restabschnitten fehlen etwa neun Stück. Aber die vorhandenen Schicksal lassen eine „Rekonstruktion“ in den meisten Fällen zu. Obwohl außer den direkt damit beteiligten Beamten noch niemand die Schicksal oder die Restabschnitte zu sehen bekommen hat, gehen schon die aufgetragenen Gerüchte von neuen Verhaftungen um. Insbesondere behauptet man, daß der Generalsekretär der radikalen Partei, der Abgeordnete Proust, 2,25 Millionen für die Wahlkampagne von 1932 erhalten habe. Auch sei ein rätselhafter Schicksalabschnitt über 117 000 Franken gefunden worden, der an einen gewissen Anatole ausgegeben worden sei. Sofort behauptet die gewöhnliche Fama, dieser Anatole sei niemand anders als der Minister de Monzie. Wie Sony an den Unbekannten, der die Schicksal hatte, gekommen ist, weiß man noch nicht. Aber Sony ist rehabilitiert und jetzt auf Weisung des Justizministers mit der Leitung der Nachforschungen zur Aufklärung des Mordes an den Gerichtsrat Prince betraut worden.

Es hieß heute vormittag, er sei nach Dijon abgereist, aber später stellte sich heraus, daß er noch in Paris ist, da er die Auffassung hat, daß der Schwerpunkt der Ermittlungen in Paris selbst liegt und seine Anwesenheit in der Hauptstadt deshalb notwendig sei.

Inzwischen soll der Staatsanwalt von Dijon mitgeteilt haben, daß man die beste Hoffnung habe, des Mordes des Gerichtsrats habhaft zu werden. Man verfolgt mehrere sehr aussichtsreiche Spuren. Eine sensationelle Nachricht traf in den Abendstunden aus Dijon ein. Ein medizinischer Sachverständiger, der mit der genauen Untersuchung der Lungen, der Nieren und der Leber Princes beauftragt war, hat einwandfrei festgestellt, daß sich in diesen Organen ein Giftstoff befindet, dessen genaue Zusammensetzung infolge der geringen zur Verfügung stehenden organischen Stoffe noch nicht festgestellt werden konnte. Der Sachverständige ist jedoch der Ansicht, daß es sich um eine Art Chloroform handele. Dieses Ergebnis würde die ersten Vermutungen bestätigen, wonach Prince vor seiner Ermordung betäubt worden sei.

Endlich ist noch zu vermerken, daß davon die Rede ist, daß die Spionageakte des Stavisky-Standals jetzt wieder aufgeworfen werden soll. Es seien Nachforschungen im zweiten Büro des Generalstaats, also in der Spionage-Abteilung, angestellt worden. Stavisky soll nämlich, wie schon früher behauptet worden war, für eine seiner Baugesellschaften Aufträge für die Festungsbauten in der Gegend von Perpignan und in Lothringen erhalten

Weitere Geschäftsbelebung durch Ehestandsdarlehen.

DNB Berlin, 5. März.

Am jeden Zweifel auszuscheiden, teilt der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, mit, daß die gegenwärtige Unterbrechung in der Ausgabe von Bewilligungsbescheiden der Ehestandsdarlehen nur bis zum 31. März 1934 dauern wird, und daß sofort nach dem Ende der Unterbrechung die Bewilligungsbescheide der Ehestandsdarlehen wieder begonnen werden wird. Es werden im neuen Haushaltsjahr, das ist in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935, etwa 250 000 Ehestandsdarlehen bewilligt werden. Es besteht infolgedessen für die Tischler, Möbelführer und Verkaufsstellen von Hausgeräten begründeter Anlaß, sich auf eine Fortdauer der Geschäftsbelebung einzustellen.

Französische Note Ende der Woche in London?

DNB London, 5. März.

Die französische Antwortnote zur Abrüstungsfrage dürfte, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ sagt, Ende der Woche nach London gelangt werden. Es sei nicht länger daran zu zweifeln, daß sie, möge sie auch in der Form noch so höflich sein, tatsächlich die Vorschläge der britischen Denkschrift völlig ablehnen werde. Sie werde überdies weitere Verhandlungen völlig aussichtslos machen. Es ver-

laute, daß Doumergue und seine Kollegen wieder alle Forderungen stellen werden, die die früheren Schwierigkeiten ergeben haben und die sich nicht wesentlich von dem Standpunkt vom Oktober vorigen Jahres entfernen.

Der französische Botschafter in Rom nach Paris berufen.

DNB Paris, 5. März.

Der französische Botschafter in Rom, de Chambrun, ist am Montag in Paris eingetroffen. Er wird im Laufe dieser Woche wichtige Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister haben. „Diesen Besprechungen kommt — schreibt das „Journal des Debats“ — wegen der aktuellen diplomatischen Lage größte Bedeutung zu.“

Amerikanischer Sonderbotschafter für Weltwirtschaftsfragen.

DNB Washington, 5. März.

Der frühere amerikanische Botschafter in Rom, Washburn Child, der sich am Ende von Coolidges Amtsperiode als Schriftsteller zur Ruhe setzte und besonders für Mussolini und später auch für Roosevelt literarisch eintrat, wurde am Montag zum Sonderbotschafter ernannt. In dieser Eigenschaft wird er eine Rundreise durch Europa machen und mit den einzelnen Regierungen über den augenblicklichen und noch zu erwartenden Stand der Weltwirtschaftsfrage, besonders aber über die auf der Londoner Wirtschaftskonferenz angenommenen oder vorgebrachten Entschlüssen verhandeln. Child reist am 14. März nach Europa ab.

Die Leipziger Frühjahrsmesse.

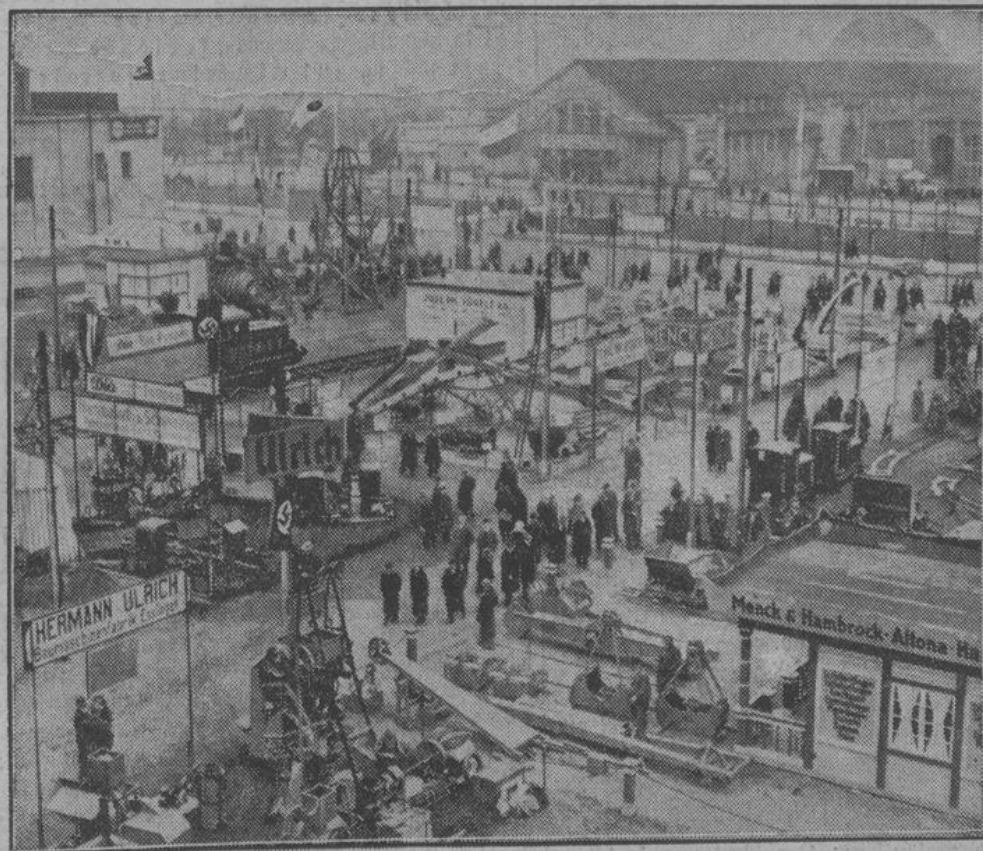


Bild auf die Freiausstellung der Technischen Messe. 1200 Aussteller mehr als im Vorjahr werden gezählt. Die Ausstellungsfläche ist im Verhältnis noch stärker gewachsen. Die Wirtschaft hat wieder Vertrauen gewonnen.

haben. In diesem Zusammenhang wird auch die Forderung aufgestellt, daß der eine der Brüder Barmat, Isaac Barmat, der sich augenblicklich in Paris befindet, sofort über seine Beziehungen zu Stawisky vernommen und dann auf jeden Fall aus Frankreich ausgewiesen werden soll.

Am Montag morgen wurde ein seit kurzem in Paris lebender russischer Schriftsteller namens Pädler verhaftet, der aus Deutschland nach Frankreich ausgewandert ist und der in einem anonymen Brief als Mittäter bei

der Ermordung Princes bezeichnet worden war. Es war dem Kuffen aber ein leichtes, sich von jedem Verdacht reinzuwaschen.

Auf Veranlassung des Justizministers hat der Präsident der Republik durch einen Erlass den engsten Mitarbeiter des Pariser Generalstaatsanwalts Bressard, Hurla, seines Postens enthoben. Hurla hat sich ebenso wie sein Vorgesetzter bei der Bearbeitung der Stawisky-Angelegenheiten mehrere Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen.

Deutschland muß sich schützen können!

Dr. Göbbels über die Ziele der nationalsozialistischen Politik.

Eine Unterredung mit dem Berliner „Matin“-Vertreter.

DNB Paris, 5. März.

Reichspropagandaminister Dr. Göbbels hat dem Berliner Vertreter des „Matin“, Boffan, in einer Unterredung die Ziele der nationalsozialistischen Politik im allgemeinen und gegenüber Frankreich im besonderen auseinandergesetzt. Dr. Göbbels führte aus:

Ich halte die meisten Handlungen unserer Regierung für geeignet, dem französischen Volke zu zeigen, daß wir endgültig der mehrhundertjährigen blutigen Vergangenheit der Beziehungen beider Nationen ein Ende zu setzen wünschen. Unser Führer Adolf Hitler hat — nicht nur in Reden — eindringlich betont, daß nach endgültiger Regelung der Saarfrage, bei der es sich um rein deutsches Gebiet handelt, keine Gebietsfrage mehr trennend zwischen Frankreich und Deutschland stehen wird.

Eine Regelung der zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen wird uns leichter zu erzielen sein, als keine wirtschaftlichen Meinungsverschiedenheiten sie verhindern könnten.

Da es nun feststeht, daß die lebenswichtigen Interessen nicht aufeinanderprallen, ist es dann zulässig, daß ein Mißverständnis verewigt wird, ganz einfach deshalb, weil das zu einer schlechten Angewohnheit geworden ist?

Der Berichterkatter des „Matin“ wirft ein, daß der offensichtliche Aufklärungswunsch Deutschlands Frankreich beunruhige, das durch diese Tendenzen bedroht werde.

Reichsminister Dr. Göbbels erwiderte: Ich bin im Zweifel, ob das französische Volk sich auch hinreichend unsere Lage klarzumachen sucht. Wenn wir unsere geographische Lage betrachten, finden wir wenig natürliche Grenzen im Norden und Süden. Ganz Deutschland ist von harten, selbstbewußten und in vollem Aufstieg begriffenen Nationen umgeben. Diesen Aufstieg begrüßen wir übrigens, denn er kann nur in einer Entfaltung der europäischen Zivilisation zum Ausdruck kommen.

Es ist jedoch klar, daß wir, im Mittelpunkt des Kontinents gelegen, im gleichen Schritt mit diesen Nationen marschieren müssen.

So wird man zweifellos leichter begreifen, warum wir die Gleichberechtigung fordern, die für uns eine Frage auf Leben und Tod ist. Wir hatten gehofft, daß unsere Abweisung von den übrigen Mächten befolgt werden würde, wie es im Versailler Vertrag vorgeschrieben ist. Muß man Deutschland die Schuld zu-

schreiben, wenn dies nicht geschehen ist? Sind die Flugzeugmuttertüte und die Flottenstützpunkte, die man so zahlreich überall in der Welt antrifft, nur gegen die deutsche Gefahr vorgesehen worden? Welches auch der Grund sein mag, ich will nicht näher darauf eingehen, aber kein verantwortlicher Staatsmann könnte zulassen, daß sein Volk für immer ohne jede Verteidigung sowohl theoretisch wie praktisch irgendwelchen Angriffen ausgeliefert bleibt, um so mehr, als die durch das Flugwesen erzeugten Fortschritte in naher Zukunft mit ungeahnten Vernichtungsmöglichkeiten rechnen lassen. Es handelt sich nicht darum, und ich möchte diesen nach unserer Auffassung dogmatischen Standpunkt betonen, unseren Willen anderen Nationen aufzuzwingen, denn der Nationalsozialismus bekennt sich zum absoluten Respekt der Rechte anderer, sondern darum,

die elementarsten Möglichkeiten zu erhalten, um uns zu schützen, wie wir auch dem französischen Volk es nicht verargen, wenn es bestimmte Maßnahmen im Hinblick auf seine Sicherheit ergreift.

Es handelt sich also nicht etwa um eine Aufrüstung, sondern eher darum, die Geister wieder zu beruhigen.

Auf die Frage, ob das deutsche Volk mit der Politik der Reichsregierung auch einverstanden sei, erwiderte Dr. Göbbels, die Volksbefragung vom 12. November beweist hinreichend, daß die erdrückende Mehrheit sich für das Friedensprogramm des Kanzlers ausgesprochen hat. Dieses Programm ist nicht ein leeres Wort geblieben. Die Liquidierung des deutsch-polnischen Streits ist bewiesen, daß Deutschland als Beispiel auf dem Gebiete der moralischen Abrüstung dienen kann. Wir wünschen diesen Frieden mit allen Völkern, die uns die Gleichberechtigung gönnen wollen, und wir glauben auch nicht, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten, mit denen andere Länder zu kämpfen haben, unserem Volke dienen könnten. Ich zweifle nicht daran, daß man sich während der jüngsten Ereignisse in Frankreich davon überzeugen konnte, daß die deutsche Presse niemals den Rahmen der reinen Berichterstattung überschritten hat und daß irgendein deutsches Blatt seiner Schadenfreude über diese Ereignisse Ausdruck gab. Wir glauben ganz im Gegenteil, daß die Stabilität und das Wohlergehen eines Landes die politischen Beziehungen mit seinen Nachbarn erleichtert. Wir können also nur hoffen, daß Frankreich ebenfalls seine innerpolitischen Schwierigkeiten überwindet.

Zum Schluß dementierte Dr. Göbbels sämtliche Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Reichsregierung und erklärte, in der Reichsregierung herrsche volles Einvernehmen. Hitler brauche keine Befehle zu erteilen; der geringste Hinweis seinerseits genüge, seine Wünsche werden ohne weiteres ausgeführt.

Messegeschäft im ganzen besser als im Vorjahr.

Die beiden ersten Messetage

Leipzig, 5. März.

Bereits am Sonntag, am ersten Tage der Frühjahrsmesse, sind die Hoffnungen erfüllt worden, die man auf die Messe setzte. Selbstverständlich war das noch nichts zu hören von Abschlüssen, die wichtige Umsätze darstellten. Denn am ersten Tage der Messe kommt gewohnheitsgemäß zunächst die Rundschau aus der Umgebung Leipzigs, die ihren kleinen Bedarf deckt. Es war aber zu erwarten, daß dank der erfolgreichen Maßnahmen der Reichsregierung eine Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung eingetreten ist und daß ihr dadurch Rechnung getragen wird, daß die Verkaufslager mit kleineren Tagesbedarfsartikeln aller Art aufgefüllt werden.

Am zweiten Messetage war kaum ein wesentliches Nachlassen des Zuströmens der Käufer zu den Verkaufsläden zu bemerken. Es ist auch schon möglich, über das Ergebnis bei den einzelnen Messeständen ein vorläufiges Urteil zu fällen. Baumittel für Hoch- und Straßenbau sind vollständig ausverkauft; hier

mußten verschiedene Aufträge zurückgewiesen werden. Von der Baumesse sonst wird gemeldet, sie sei im ganzen besser als im Vorjahr. In erster Linie sind billige Bedarfsgegenstände, hauptsächlich für Siedlungen, gefragt, weiterhin aber auch gute Erzeugnisse aller Art für das Installationsgewerbe. Auf der Elektroausstellung wird festgestellt, daß ganz gute Abschlüsse für Rundfunkgeräte erzielt wurden sind. Hochspannungsartikel sind lebhaft gefragt, desgleichen die Artikel für Beleuchtungsstechnik. Bei Haus- und Küchengeräten sind die Abschlüsse sehr gut. Auch die Möbelmesse meldet höhere Umsätze. Lederwaren und Kleiderartikel hatten zufriedenstellendes Geschäft zu verzeichnen. Edelmetalle, Uhren und Schmuckwaren verzeichnen bisher ein überaus gutes Messerergebnis. Unter den Aufträgen sind viele nach dem Auslande. Photo und Optik hatten am Sonntag schon ein ausgezeichnetes Geschäft. Das Interesse hat am Montag angehalten, wenn es auch etwas weniger stürmisch war. Auf der Textilmesse war allgemein ein gutes Geschäft.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebiets.

Saarkundgebung auf der Leipziger Messe.

DNB Leipzig, 5. März.

Im Hinblick auf die im kommenden Jahre bevorstehende Rückgliederung des Saargebietes in das deutsche Wirtschaftsgebiet veranstaltete die Saarkundgebung auf der Leipziger Frühjahrsmesse eine geschlossene Saarausstellung, um der Saar-Ware den Weg zu ebnen. Aus Anlaß dieser Ausstellung fand am Montag vormittag eine Saarkundgebung statt, zu der neben zahlreichen in Leipzig anwesenden Saarländern eine große Anzahl Gäste erschienen war. Für die Reichsregierung war in Vertretung des verhinderten Vizekanzlers von Papen Oberbürgermeister Dr. Wingen, für die saarländische Regierung Kultusminister Dr. Hartmann und Finanzminister Dr. Kamps, für den Vizepräsidenten der Reichsregierung Oberbürgermeister Liebel-Nürnberg anwesend. Ferner wohnten hervorragende Vertreter der Saarkundgebung der Kundgebung bei, an ihrer Spitze Geheimrat Kommerzienrat Köhling.

Der Präsident des Direktoriums der Leipziger Messe, Dr. Köhler, sprach die Hoffnung aus, daß die Saarausstellung, bei deren Zustandekommen ein Gefühl des Herzens mitgeteilt habe, der Anlaß für die dauernde Beteiligung der Saarkundgebung an der Leipziger Messe sein möge.

Hierauf gab der Präsident der Industrie- und Handelskammer Saarbrücken, Karcher, ein Bild über die Wirtschaft des Saargebietes. Er erklärte es für zweifellos, daß die Abstimmung des bodenständigen Saarkraftes eine überwältigende Mehrheit für Deutschland bringen werde und wies dann an Hand von eingehendem Zahlenmaterial nach, daß auch in wirtschaftlicher Beziehung das

Saargebiet trotz der unfruchtigen Eingliederung der Saarkundgebung in das französische Zollgebiet mit Deutschland verflochten sei. Eine weitläufige Planung, namentlich auch durch Vorbereitung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, müsse für einen reibungslosen Übergang sorgen. Die Schlußfolgerung aller Deutschen an der Saar sei die Rückkehr ins Vaterland.

Oberbürgermeister Dr. Wingen verlas eine Ansprache des Vizekanzlers von Papen, die dieser zu halten beabsichtigte. Darin wurde die wirtschaftliche Bedeutung und Stärke des Saargebietes im Rahmen der deutschen Gesamtwirtschaft behandelt. Wie eindeutig und untrennbar die organische Wirtschaftsverbundenheit des Saargebietes mit dem Reich sei, ergebe sich mit voller Gewissheit aus den günstigen Auswirkungen des deutschen Arbeitsbeschaffungsprogrammes, das bereits eine erfreuliche Steigerung der Saarkundgebung zur Folge habe und damit zur Überwindung der Wirtschaftskrise an der Saar beigetragen habe.

Ein dreifaches Heil auf das Saarland und der gemeinsamen Heimat des Volkes „Deutsch die Saar“ beendeten die Kundgebung. Ein Rundgang durch die eindrucksvolle Saarausstellung schloß sich an.

Das Auftreten von Nichtariern auf deutschen Bühnen.

DNB Berlin, 5. März.

Ämtlich wird verlautbart: Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat

an die Landesregierungen folgendes Ersuchen gerichtet:

„In zunehmendem Maße wird beobachtet, daß Nicht-arianer, die bereits verschwunden und größtenteils offenbar ins Ausland geflüchtet waren, in Theatern, Varietés, Kabarets usw. wieder auftraten. Ich weise darauf hin, daß das Auftreten auf deutschen Bühnen von der Zugehörigkeit zu einem der Fachverbände der Reichstheaterkammer abhängig ist (§ 4 der ersten Durchführungsverordnung zum Reichstheaterkammergesetz, Reichsgesetzblatt 1 Seite 797.) und daß Nicht-arianern die Aufnahme in diese Verbände gemäß § 10 der bezeichneten Verordnung regelmäßig verweigert wird. Ich bitte deshalb, die Polizeibehörden anzuweisen, in allen in Frage kommenden Fällen den Nachweis der Verbandszugehörigkeit zu verlangen, und wenn er nicht erbracht werden kann, das Auftreten zu verhindern. Ich stelle weiter anheim, Fälle, in denen eine Verbandszugehörigkeit nachgewiesen wird, zur Kenntnis des Präsidenten der Reichstheaterkammer zu bringen, damit der Fall einer Nachprüfung unterzogen wird. Ich bitte um nachdrückliche Durchführung meines Ersuchens. Es darf nicht dahin kommen, daß sich das Publikum gegen

das Auftreten von Elementen, von denen es bereits frei zu sein glaubte, mit Selbsthilfe zur Wehr setzt.“

Frauen und Kinder vom Tscheljuskin-Lager gerettet.

DNB Moskau, 5. März.

Dem Flieger Ljapidevski und seinem Begleiter Petroff, die mit einem Großflugzeug vom Kap Wellen zur Rettung der Tscheljuskin-Expedition aufgestellten waren, ist es gelungen, auf einem vorbereiteten Platz vor dem Tscheljuskin-Lager zu landen und sämtliche im Lager befindliche zehn Frauen und zwei Kinder wohlbehalten nach Kap Wellen zu bringen. Die Landung und der Aufstieg des Flugzeuges beim Tscheljuskin-Lager wickelte sich bei einem Anlauf von nur 200 m erstaunlich glatt ab. Der Erfolg der Rettungsaktion ist umso bemerkenswerter, als infolge der Kälte von fast 40 Grad zwischen dem Landungsplatz des Flugzeuges und dem Tscheljuskin-Lager ein breiter Eisriegel gebildet hatte, so daß man zur Überfahrt eine Schluppe aus dem Lager drei Kilometer über das Eis schleppen mußte.

Engste Zusammenarbeit zwischen Reichsbahn und Hochschulen.

Studienkonferenz der Deutschen Reichsbahngesellschaft.

DNB Berlin, 5. März.

Im Festsaal des Hauptverwaltungsbauwerkes der Deutschen Reichsbahngesellschaft trat am Montagvormittag die fünfte Studienkonferenz mit Professoren der deutschen Universitäten und Hochschulen zusammen. Die Konferenz erstreckt sich auf die ganze Woche. Das außerordentlich umfangreiche Programm steht für Montag und Dienstag Verhandlungen in Berlin vor. Am Mittwoch begeben sich die Mitglieder der Konferenz nach Brandenburg zum Reichsbahnausbesserungswerk. Am Donnerstag wird die Konferenz in Marienburg fortgesetzt. Von dort geht die Fahrt nach Königsberg in Ostpreußen weiter, wo die Konferenz am Sonnabend geschlossen wird. Die Studienkonferenz steht unter der Leitung des Reichsbahndirektors Geheimrat Baurat Dr.-Ing. Schwarze.

Zu der Eröffnung der Konferenz waren Reichsverkehrsminister von Eick-Nöbbele, Vertreter verschiedener Reichs- und Staatsministerien sowie eine große Anzahl von Rektoren und Professoren der Universitäten, der Technischen Hochschulen und der Handelshochschulen erschienen.

Generaldirektor Dr. Dörpmüller führte in seiner Begrüßungsansprache aus: Zum ersten Male könne man in diesem Jahre auch die Vertreter befreundeter Nationen, nämlich Ungarns und Griechenlands, begrüßen. Der Nationalsozialismus sei besonders von der Reichsbahn freudig begrüßt worden, die immer schon das Führerprinzip habe gelten lassen. Die Tradition der Reichsbahn habe es erleichtert, den nationalsozialistischen Ideen Eingang zu verschaffen und mit dem Nationalsozialismus einen Arm in Arm zu gehen. Auch das soziale Empfinden sei bei der Reichsbahn stets stark entwickelt gewesen.

Dr. Dörpmüller sprach dann von der verstärkten Motorisierung der Reichsbahn, die im Laufe des letzten Jahres Platz gegriffen habe. Die Tendenz gehe dahin, die Geschwindigkeit weiter zu steigern. Wir müßten dahin gelangen, daß von Berlin aus in einem Tage alle großen Städte des Reiches angefahren werden könnten, sobald man am gleichen Tage nachmittags oder abends nach Berlin zurückkehren und inzwischen seine Geschäfte erledigen könne. Er machte weiter davon Mit-

teilung, daß die Reichsbahnhauptverwaltung am Sonnabend Auftrag gegeben habe, fünf verschiedene Arten von Triebwagen durchzustrukturieren.

Der Kampf zwischen Reichsbahn und Kraftwagen solle begraben und der Wille des Führers nach Zusammenarbeit beider Verkehrsmittel verwirklicht werden.

Die außerordentlich einfachen und genialen Ideen des Führers seien im Begriff, in die Tat umgesetzt zu werden. Anlaß auf die Geleise werde ein Teil des Verkehrs auf die Autokraften, die Eisenbahn benutzten, übertragen.

Der Staatssekretär im preussischen Kultusministerium, Staatsr. überbrachte die Grüße der deutschen Hochschulen. Der engste Standpunkt: die Praxis — die Wissenschaft müsse überwunden werden. Er begrüße besonders, daß hier

eine enge Zusammenarbeit zwischen der Reichsbahn, dem größten deutschen Wirtschaftsunternehmen, und den deutschen Universitäten und Hochschulen wirksam geworden sei.

Der Rektor der Technischen Hochschule Danzig, Prof. Gohlhausen, überbrachte dem Leiter der Konferenz, Geheimrat Dr. Bruno Schwarze, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Zusammenwirken von Hochschule und Reichsbahn, besonders aber wegen seiner Verdienste um die Danziger Hochschule, die Ehrenbürgerurkunde der Technischen Hochschule und die goldene Kette.

An Stelle des verhinderten Reichsministers des Innern, Dr. Frick, hielt darauf Ministerialrat Dr. Seel einen Vortrag über Stellung und Erziehung der Beamtenhelfer im neuen Staat. Universitätsprofessor Dr. Neugebauer-Königsberg eröffnete als Obmann der Konferenz die Reihe der Vorträge, die in Marienburg und Königsberg in den letzten Tagen der Woche fortgesetzt werden mit staats- und wirtschaftspolitischen Ausführungen über die Wirtschaftsverhältnisse des Reichs und insbesondere Ostpreußens in der Nachkriegszeit.

Die Vormittagsklausur der Studienkonferenz der Reichsbahn wurde am Montag mit einem Vortrag des Reichsbahndirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Direktor Dr. Ing. Leibbrand über Organisation und Durchführung des Betriebsdiensts.

Roosevelt redet Fraktur.

Die nationale Wiederaufbaupolitik in den Vereinigten Staaten.

DNB Washington, 5. März.

Roosevelt eröffnete am Montag die Konferenz der Direktoren der Nira-Codes, die bis jetzt bereits 600 Wirtschaftsweize, und, soweit die Zahl der beschäftigten Arbeiter in Frage kommt, 90 Prozent der industriellen Betriebe der Staaten umfassen, mit einer Ansprache. An der Tagung nehmen auch die Vertreter der noch unmobilierten Wirtschaftszweige teil. Die insgesamt 3500 Vertreter haben sich die Aufgabe gestellt, die in den letzten acht Monaten zu Tage getretenen Unklarheiten und Mißstände des Code-Systems gemeinsam mit der Regierung zu beseitigen.

Roosevelt erklärte u. a., er wolle die Ursache der Krise, aus der Amerika sich langsam aufraffe, durch den Wahlpruch charakterisieren: „Jeder für sich selbst; der Teufel greift den Leuten.“ Verzichtung auf Kosten anderer, Uebervorteilung einer Industrie aus einer in andere Stadt, unlauterer Wettbewerb, schwindelhafter Aktienhandel in gigantischem Ausmaß, fehlende Planwirtschaft und so gut wie keine sozialen Rücksichten seien Hauptmerkmale des bisherigen Systems gewesen. Was seitdem zur Bekämpfung der Krise und zum Wiederaufbau der Wirtschaft getan worden sei, sei weder Kommunismus noch Faschismus, weder Kollektivismus, sondern Anwendung der guten demokratischen Grundzüge, die in Amerika jahrelang in Vergessenheit geraten seien, als Amerika sich von Sondergruppen habe regieren lassen.

Durch das Nira-Gesetz sei die Zusammenarbeit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf der einen Seite und Verbraucher auf der anderen Seite in die Wege geleitet worden. Die große Mehrheit des amerikanischen Volkes habe diesem neuen Ziel, das ein Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie, zwischen Hersteller und Verbraucher, zwischen Unternehmer und Arbeiter sowie zwischen Einfuhr und Ausfuhr sei, begeistert zugestimmt. Er begrüße jede aufbauende Kritik, heiße jedoch ein rein negatives Betreten des großen Werkes, das die Nation jetzt vor sich habe, für unpatriotisch. Er wolle ganz klar sagen, daß man zu den alten Methoden und den alten Verhältnissen nicht zurückkehren werde.

Die in den letzten Wochen vorgebrachten Beschwerden richteten sich auch nicht gegen die Regierung oder gegen das Nira-System, sondern gegen bestimmte Lücken in den Bestimmungen und bewiesen, daß er den richtigen Weg gegangen sei. Die Industrie dürfe nicht den Gewinn, sondern die Schaffung von Kaufkraft als erstes und höchstes Gebot betrachten; denn 90 Prozent des Volkes lebten von Gehältern und Löhnen, und deren Kaufkraft sei lebenswichtig für die gesamte amerikanische Wirtschaft.

Gefängnisstrafen im Kölner Handwerkskammerprozeß.

Engels fünf Jahre, Esser sieben Monate Gefängnis.

DNB Köln, 5. März.

Am Montag mittag wurde in dem Kölner Handwerkskammer-Prozeß das Urteil verkündet.

Der Angeklagte Dr. Engels wurde wegen fortgesetzter genossenschaftlicher Untreue in Tateinheit mit Untreue, wegen Unterschlagung und Amtsunterschlagung, wegen Vergehens gegen § 274 St.G.B. und wegen Vergehens gegen § 147 des Genossenschaftsgesetzes sowie wegen Bilanzverschleierung zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Gefängnis, 500 Mark Geldstrafe und zur Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter verurteilt.

Es wurden weiter verurteilt: Der Angeklagte Welter wegen fortgesetzter genossenschaftlicher Untreue und wegen Vergehens gegen § 147 des Genossenschaftsgesetzes sowie wegen Bilanzverschleierung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe;

der Angeklagte Pech ebenfalls wegen genossenschaftlicher Untreue und Untreue, wegen Vergehens gegen § 147 des Genossenschaftsgesetzes sowie wegen Bilanzverschleierung zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und einem Monat Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe; der Angeklagte Thomas wegen genossenschaftlicher Untreue und Untreue, wegen Beihilfe zur Untreue und wegen Bilanzverschleierung zu sieben Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe.

Der Angeklagte Stelmann wurde freigesprochen.

Aus der Stadt Gronau

● Schmuggelnde Frauen. 2 Frauen aus Overbinkel, die in Begleitung ihrer Männer zollpflichtigen Kaffee einzuschmuggeln versuchten, wurden in der Nähe von Rutenberg von Zollbeamten gefasst. Die Männer nahmen Reißaus, während die Frauen v. d. B. und B. den Weg zum Amtsgericht in Gronau antreten mußten.

● Die „Allgemeine Bürgerfchulungsgilde“ Gronau, die jüngst durch den Zusammenschluß der bisherigen Bürgerfchulungsgesellschaft und des Allgemeinen Schützenvereins generell gebildet wurde, soll mit der Uebergabe der beiden Fahnen an die neue Gilde am 7. April offiziell aus der Taufe gehoben werden.

Gewaltiger Vogelzug über Nordwest-Deutschland.

In den letzten Nächten ist der Vogelzug über unserer nordwestdeutschen Heimat außerordentlich stark gewesen. Diese Erscheinung wird auch von vielen anderen Seiten berichtet, so u. a. von Helgoland. Dort flogen schon bald nach Einbruch der Dunkelheit in einer der letzten Nächte Hunderte von Vögeln, die vom Lichte angelockt waren, auf den dortigen Leuchtturm. Immer mehr Vögel stellten sich dort ein, darunter auch Kibitze, einzelne Ammern, sogar eine Ringeltaube usw. Die Gesamtzahl der in der betreffenden Nacht über Helgoland geflogenen Vögel beläuft sich schätzungsweise auf rund 100.000. Eine größere Anzahl von ihnen konnte durch Angehörige der dortigen Vogelwarte, die in solchen Fällen auch in der Nacht arbeiten, gefangen und beringt werden. Die betreffenden Vögel konnten dann am nächsten Morgen, mit dem Erkennungszeichen der Vogelwarte Helgoland versehen, ihre Reise in die Heimat fortsetzen. Ähnlich werden so Tausende von Vögeln auf Helgoland beringt. Ein Beispiel: der Zahl der auf Helgoland beringten Vögel, nicht weniger als jährlich 80.000 Stück, werden von den freiwilligen Helfern der genannten Vogelwarte, die auf dem Helgoland anlässlich sind, beringt. Die ganze Einrichtung dient dazu, hinter die Geheimnisse der Vogelwanderung zu kommen.

Stadtlohn

Ein seltener Anblick.

Mitte voriger Woche bot sich bei uns ein seltener Anblick. Eine große Schafherde durchzog die Straßen unserer Stadt. Sie bestand aus 325 Schafen und 200 Lämmern, die von 2 Schäfern getrieben wurden. Die Herde, die vom Niederrhein kam, befindet sich auf einer großen Weidelande im Sauerland. Durchziehende Schafherden sind hier sehr selten und so wurden durch das ungewöhnliche Schauspiel viele Neugierige angelockt. Jung und alt jogten mit hinaus, um sich an den Typen der Hirten und dem Pflichten der Schäferhunde zu erfreuen.

In dem Bemühen, unsere deutsche Wirtschaft vom Weltmarkt unabhängig zu machen, soll auch die deutsche Schafzucht gefördert werden.

Spiel und Sport.

Nordwalde 23 — WBC. 03 3:2 (3:2).

Es sei bemerkt, daß trotz der Niederlage die Abwehr eine gute Partie lieferten. — Durch Neueinstellungen waren die Gäste gezwungen, eine vollständige Veränderung in der Mannschaft vorzunehmen. Diese bewährte sich bis auf einzelne Kleinigkeiten sehr gut. Wenn es in Nordwalde nicht zum Siege kam, so lag das weniger an den Gästen als an dem Gast, der die Pfeife hatte. Auch ist die Behaglichkeit des Platzes mit ausschlaggebend gewesen.

Im Spiel selbst war der angeführte Leiter nicht erschienen, sein Ersatzmann war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Gäste legten bei Anfang ein gutes Tempo vor. Im Nu hat man sich gefunden. Es rollten unaufhörlich Angriffe auf Angriffe gegen das Heiligtum der Pfadherren. In der 5. Minute muß der Nordwalder

Schlussschritt bereits hinter sich greifen, und wenige Augenblicke nachher sah er sich wiederum geschlagen. Dies alles in einem Zeitabschnitt von 7 Minuten. Der Drang der WBC. ist damit noch nicht beendet. Ein gut geschlossenes Tor (also das dritte) wird zunächst vom Leiter gepfeiffen, als jedoch der Ball wieder aus dem Tore sprang, ließ der Schiedsrichter weiter spielen. Natürlich bekam der Gegner nun Mut. Er versuchte verschiedene Angriffe, doch zuerst ist es die Hintermannschaft der Abwehr, die ihr Tor rein halten kann. Ein plötzlicher Vorstoß der Nordwalder bringt diesen aus klarer Abwehrstellung (3-4 m) durch Halbkreis das erste Tor. Der Ausgleich der Betankter kam durch einen Fernschuß, der zunächst einmal in einem Loch einsprang und dann eine andere Richtung nahm, aufstand. Der Tormann war hiergegen machtlos, wenn es auch im Augenblick danach aussah, als hätte er den Ball halten können. Hierdurch und durch Aufregung kamen die Abwehr einige Zeit ins Wanken. Die Pfadherren gewannen an Boden, ohne jedoch gefährlich zu werden. Das Verhängnis ließ dann auch nicht lange auf sich warten. Bei einem Schuß von Halbs links wird der Ball von außen an das Netz geschossen. Der Leiter gibt unverzüglich ein Tor. Unvermindert kommt die WBC. Mannschaft weiter. Es ist aber so, daß der Leiter noch sehr häufig wegen Unfairness, ehe es Halbzeit ist, eingreifen muß. Beim Stande von 3:2 für Nordwalde werden die Seiten gewechselt. Sofort nach Wiederantritt ist der WBC. wieder vorne. Man will unter allen Umständen gleich spielen, doch zunächst verteidigt der Pfadherren sehr geschickt. Der Schlussschritt der WBC. Mannschaft ist einfach nicht mehr zu schlagen. — Die ganze Abwehr Mannschaft ist sich ihrer Stellung genau bewußt, sie läuft auch zu ansprechenden Leistungen auf, der Sturm hat großes Bedenken, selbst freitende Lagen (3 m vom Tor) können nicht ausgewertet werden. Daß man in diesem Zeitabschnitt „unfair“ kämpfte, beweist die Herausstellung zweier Nordwalder Spieler. Alles atmete auf, als der Schiri das Zeichen des Schlußes gab. Das Fazit dieses Kampfes für den WBC. ist und bleibt, daß die aufgestellte Mannschaft ihre Pflicht voll und ganz erfüllte, besonders bei der Kampfeifer aller Leute hervorgehoben. Die Niederlage ist daher zu verschmerzen.

3. Germania 31 Epe — Spielverein Almsee 2:0.

Germania zeigte eine merkwürdige Formverbesserung und konnte das Spiel gegen die unentwegten Gäste offen gestalten. Der Sieg rechtfertigt die Leistungen beider Mannschaften. — In einem Vorspiel trennten sich nach wechselvollem Spiel die zweite Mannschaft von Germania gegen Vorwärts 23 Epe nach der Halbzeitpause 3:0, mit dem Endergebnis 4:1 für Germania.

Vorwärts Epe 23 — Arminia Dohtrup 3:1.

In einem Freundschaftsspiel fanden sich am Sonntag zwei schnelle Gegner gegenüber, wobei der Gast dem Spiel der Vorwärts nicht gewachsen war, was auch durch das Ergebnis zum Ausdruck kommt. Die eingestellten jungen Kräfte bewährten sich gut und konnten gefallen. Bis zur Halbzeit hatten die Pfadherren zum Führungstor eingeschossen. Vorwärts verzeichnet einen guten Nachwuchs.

Spiel- und Sportverein Epe — Wilsberg Borghorst 2:0.

Auch dieser Pfadherren gelangte sich am Sonntag unter die Glücklichen und konnte einen klar umkämpften 2:0-Sieg auf eigenem Platz einheimen. Wilsberg entpuppte sich als eine gefährliche Mannschaft, die mit dem Mute eines Verweilenden als Absteigskandidat um die Punkte kämpfte. Zahllose Torgelegenheiten wurden nicht ausgenutzt. Der Pfadherren liegt ständig im Angriff, ein Gastspieler scheitert wegen Verletzung aus, und Borghorst muß das weitere Spiel mit zehn Mann durchziehen. Trotzdem setzen sie beständigen Widerstand entgegen. Erst in der 78. Minute fällt das erste, mit dem Schlussschritt das zweite Tor, womit das Schicksal der Borghorster besiegelt sein dürfte.

3. C. Gronau 09 Kell. — Vorwärts Kell. 3:2.

3. C. Gronau 09 2. — Vorwärts 2 1:5.

Handball:

Sp.-B. Vorwärts 09 1. — 3. C. Gronau 09 1. 21:1 (8:0).

Die Handballer der Spielvereins Vorwärts errangen am Sonntag einen seltenen Sieg von 21:1 gegen den 3. C. Gronau 09. Die 3. C. waren den Vorwärtlern in keiner Weise gewachsen und mußten zusehen, wie diese

sich im Torwerfen übten. Außerdem traten sie nur mit 10 Mann an. Von einer Mannschaftskritik muß man bei dem einseitigen Spiel absehen. Sämtliche Vorwärtstürmer beteiligten sich wieder an den Erfolgen. Der Schiedsrichter hatte ein leichtes Amt, allerdings führte verschiedene Mal die unregelmäßige Spielerteilnahme der 3. C. er.

Vorwärts 2. — DSA. Westfalia 1. 11:3 (4:3).

Auch die zweite Mannschaft schaffte es zu einem sicheren Sieg, nachdem es allerdings zu Anfang des Spieles gezeigelt nicht ausfiel, denn die WBC. vermaßelten sich die sichersten Chancen durch unnötige Fummelerei. Aber allmählich kamen sie besser ins Spiel und siegten verdient.

Handball:

Sp.-Bgg. Concordia Gruppenmeister!

Trotz des schlechten Spieles der Stürmer ein 5:2-Sieg. Bald wäre es den Schwarz-Grünen schlecht ergangen. Unfassbares Fangen und kein gutes Verständnis der Stürmer untereinander hätten bald zu einer Niederlage geführt. Zum Glück kam es aber nicht so. Reichsbahn hat eine kleine feine Mannschaft, die den Gronauern im Feldspiel ebenbürtig war. Besonders gut war ihr Torwart, der die schwersten Sachen hielt. Rheins Anwurf wird abgefangen. Sin und her geht es. Bezeichnende Momente entstanden vor beiden Toren. Bei einem Gedränge vor des Gegners Heiligtum erwischte Gronaus Halbkreis den Ball, läuft durch und wirft unhaltsam ein. Kurz darauf kommt auch Rheins zum ersten Tor. Infolge schlechten Starts der Torwartes konnte er den Ball nur noch berühren. Der weitere Spielverlauf sieht die Gäste fast im Vorteil. Aber Verteidigung kann immer wieder klären. Da bekommt der Linksaußen eine weite Vorlage, nimmt sie gut an, umspielt die Verteidigung, ein scharfer Wurf in die lange Ecke. Und das 2. Tor war fällig. Leider ließ dieser Spieler nachher nach, was sich sehr zum Nachteil auswirkte. Auch der Mittelläufer konnte sich nicht sehr entfalten; er litt noch an seiner Knieverletzung. Darauf kamen die Gäste stürmer oft gefährlich durch; wäre die Verteidigung nicht so in Form gewesen, es wäre für die Heiligen nicht gut abgelaufen. Bei einem Vorstoß warf dann der Halbkreis das 3. Tor. Der Gegner ließ aber nicht locker. Einen Freiwurf im Strafraum veranlaßt er zum 2. Tor. Dann Halbschritt. Zunächst wieder beide Parteien im Angriff. Von beiden Seiten werden schöne Sachen verpaßt. Eine kleine Ueberlegenheit des Gastgebers ist festzustellen. Aber nur 2 Tore war die Ausbeute. Der Sturm, der sonst so wurfesfreudig war, verstand sich heute gar nicht. Scharf muß das Verhalten des Linksaußen verurteilt werden, der es nicht für nötig hielt, so zu spielen, wie es in seinen Kräften stand. Im Ganzen genommen, kamen die Gronauer nicht an die früheren Leistungen heran. Auch ist es eine feststehende Tatsache, daß sie auf fremden Plätzen bessere Spiele zeigen, wie auf eigenem Platz und vor heimischem Publikum. Die Gruppenmeisterschaft steht fest, daran ändert auch das noch ausstehende Spiel gegen W. 85 Rheins nichts mehr. Wir wollen hoffen, daß in den kommenden Auswärtsspielen um die Kreismeisterschaft sich die Gronauer von einer guten Seite zeigen und jeder Spieler sein mögliches tut, nur dann können sie bestehen und der Aufstieg in die Bezirksklasse wird ihnen sicher sein.

Sp.-Bgg. Concordia 2. — Reichsbahnspor. Rheine 2.

Sp.-Bgg. Concordia Damen — Vorwärts 09 (Damen)

0:9.

Sport des 3. S. R. 20.

Auch das erste Verbandsspiel dieser Saison konnte der 3. S. R. 20 für sich entscheiden. Auf dem Ottensheimer Sportplatz fand Heft am Sonntag der dortigen Mannschaft gegenüber. Bei dem Halbzeitstand von 3:1 war das Spiel bereits entschieden. Nach der Pause wurden die Gäste besser. Jede Mannschaft konnte noch zweimal erfolgreich sein. Reizitat 5:3 für Heft. — Die 2. Mannschaft spielte auf eigenem Platz gegen Spiel- und Sport Epe 2. Heft Spieler konnten gegen die technisch und körperlich überlegene Gastmannschaft nicht viel ausrichten und mußten eine 0:5-Niederlage hinnehmen.

Sp.-Bgg. Concordia 2. — Reichsbahnspor. Rheine 2.

Sp.-Bgg. Concordia Damen — Vorwärts 09 (Damen)

0:9.

Sport des 3. S. R. 20.

Auch das erste Verbandsspiel dieser Saison konnte der 3. S. R. 20 für sich entscheiden. Auf dem Ottensheimer Sportplatz fand Heft am Sonntag der dortigen Mannschaft gegenüber. Bei dem Halbzeitstand von 3:1 war das Spiel bereits entschieden. Nach der Pause wurden die Gäste besser. Jede Mannschaft konnte noch zweimal erfolgreich sein. Reizitat 5:3 für Heft. — Die 2. Mannschaft spielte auf eigenem Platz gegen Spiel- und Sport Epe 2. Heft Spieler konnten gegen die technisch und körperlich überlegene Gastmannschaft nicht viel ausrichten und mußten eine 0:5-Niederlage hinnehmen.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotzner, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.



Wenn Sie Ihre Drucksachen zeitgemäß ausgestattet haben und prompt beliefert sein wollen, empfehlen wir Ihnen, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Wir drucken alles!
Gehr. Lensing
Verlagsamt
G. m. b. H.
Ahaus - Gronau



WERDE MITGLIED DES REICHS-LUFTSCHUTZBUNDES

„Der Luftschutz ist zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden.“

Reichsminister Göring.
Was bedeutet das für Dich, der Du Volksgenosse bist und Volk und Vaterland liebst?

Mithelfen im zivilen Luftschutz, denn Luftschutz ist nicht nur Selbstschutz, sondern heißt auf die Erhaltung der Nation bedacht sein.

Willst Du Dich nicht beschämen lassen in diesem Dienst am Volke, dem Abertausende bereits durch Mitgliedschaft beigetreten sind, dann melde Dich heute an bei Deiner Ortsgruppe, Rathaus, Zimmer 20.

Deutschland ist luftbedroht! Denke an Deine Familie!



Statt jeder besonderen Anzeige.

Samstag abend 11.30 Uhr nahm der Herr über Leben und Tod unseren kleinen

Gustav

im zarten Alter von 10 Monaten zu sich in sein Himmelreich.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme:
Die tiefbetrübten Eltern
Ludwig Karmaat und Frau
nebst Angehörige.

Gronau i.W., den 5. März 1934.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 7. März nachm. 3 Uhr vom Sterbehause, Schildkampstr. 1.

Einladung

Sämtliche bisher im Ortspolizeibezirk Gronau (Westf.) vorhandenen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr und der Berufsfeuerwehren werden hiermit zur Gründungsversammlung der **einheitlichen freiwilligen Feuerwehr** für den Ortspolizeibezirk Gronau i. W. am Donnerstag, den 8. März ds. Js. 20.30 Uhr (8.30 Uhr) im Hotel zur Post eingeladen.

- Tagesordnung:**
1. Gründung einer einheitlichen freiwilligen Feuerwehr für den Ortspolizeibezirk Gronau i.W. auf Grund des Gesetzes über das Feuerlöschwesen.
 2. Annahme der Statutenfassung.
 3. Bestimmung des Vorstandes.
 4. Gliederung der Wehr.
 5. Beiträge.

Gronau i.W., den 3. März 1934.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Einladung

zur außerordentlichen Hauptversammlung der Mitglieder der **freiwilligen Feuerwehr Gronau i. W.** am Donnerstag, dem 8. März ds. Js. 20 Uhr (8 Uhr im Hotel zur Post.)

- Tagesordnung:**
1. Auflösung und Liquidation des Vereins auf Grund des Gesetzes über das Feuerlöschwesen vom 15. 12. 1933.
 2. Verfügung über das Vereinsvermögen und Bestellung der Liquidatoren.

Gronau i.W., den 3. März 1934.

Freiwillige Feuerwehr
Söner, Oberbrandmeister

Bücher für die Jugend

— zu Geburts- und Namenstagen —
Bilderbücher, Malbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Gebr. Lensing - Gronau



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Mittag meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Hermann Barenbrügge

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Er starb nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Alter von 67 Jahren, ergeben in Gottes hl. Willen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Angehörigen.

Ahaus i.W., den 5. März 1934.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 8. März morgens 8.30 Uhr vom Krankenhause aus, anschließend das feierl. Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Zur 1. hl.

Kommunion

empfehlen wir unser reiches Lager in:

„Brot der Engel“ Scholl's Meßbücher
in allen Ausgaben, Einbandarten und Preislagen.

Gebetbücher - Geschichtenbücher
für die Vorbereitungszeit.

Weihwasserbecken - Rosenkränze

Gebr. Lensing

Gronau Bahnhofstr. 2



Würde jeder Geschäftsmann wissen,

daß er durch eine ständige Anzeige in der „Kreiszzeitung“ (Gronauer Volkszeitung u. Eper Volksblatt) seine geschäftlichen Umstände vergrößern könnte, dann würde er von diesem billigen Werbemittel weit mehr Gebrauch machen. Eine Anzeige in unserer Zeitung ist billig und würde beispielsweise in 48 mm Breite und 60 mm Höhe nur **3.60 RM. kosten**. Bei mehrmaligem Erscheinen verbilligt sich der Preis entsprechend der Anzeigenpreisliste d. Zeitung.

Also lassen Sie sich unverbindlich beraten in unseren Geschäftsstellen. Sie werden einsehen, daß Sie jetzt billiger als zuvor inserieren!

Bekanntmachung

Der Entwurf der Haushaltsabgrenzung der Stadt Ahaus für das Rechnungsjahr 1934 und seine Anlagen liegen vom 6. März ds. Js. ab zwei Wochen lang in Zimmer 2 des Rathauses öffentlich aus.

Ahaus, den 3. März 1934.

Der Bürgermeister: Ribder

Inserieren bringt Gewinn!

Wir laden unsere werten Mitglieder nebst Angehörige zu der am **Dienstag, dem 6. März abds. 7.30 Uhr** im Lokale des Wirtes Herrn. H. Gleis, Ringstr. stattfind.

Generalversammlung

freundlichst ein.

Die Tagesordnung liegt in den einzelnen Verteilungsstellen zur Einsicht der Genossen auf.

Witz, Mittelgebirgsbewegung usw. können im Büro, Schulstr. eingesehen werden.

Zur Versammlung haben nur Mitglieder Zutritt.

Der Aufsichtsrat der **Kommunalforschung**

Eintracht Gronau

(reg.) P. Schippers, Vorsitzender

Suche zum 1. April 1934

Stütze oder

1. Ackerknecht

Bedingung: guter Pferdepfleger und Maschinenkennner. Lohn 35.- RM.

Näheres A. Niewerth, Epe.

Gutshof sucht kath.

Mädchen

von 16-21 Jahren für alle vorkommenden Arbeiten auch Melken. Lohn nach Ueber-

einkunft.

Näh. Buchhlg. Klenboldt-Ahaus.

In Gronau, möglichst Nähe der Stadt

Bauplatz

oder guterhattenes

Einfamilien-Wohnhaus

gegen bar zu kaufen gesucht.

Offerten mit Angabe von Preis, Größe und Lage unter 3 2 205 an die Gesch. d. Zeitg. in Gronau, Bahnhofstr. 2.

Reparaturen an

Uhren u.

Goldwaren

werden gut und preisw. ausgeführt.

Th. Schmale, Gronau

Ecke Adolf-Hitlerstr., Bahnhofstr. 2

Fast neuer

Gastocher

(2 Kammern) billig zu verkaufen.

Zu erfragen in der Gesch. Gronau, Bahnhofstr. 2.

Dtich. Schäferhund

(echt) 8 Mon., sehr wachsam, für 30 RM. zu verkaufen.

Jollrat Berg, Breden

Modes!

Junge Arbeiterin

zu sofort gesucht.

Offerten unter G 204 an die Buchhandlung A. Niewerth, Epe i.W.

In Gronau

möbl. Zimmer

(mit 2 Betten und Kochgelegenheit) für 6-8 Wochen gesucht.

Zu erfragen: J. Damm, Postamt, Gronau.

Gesucht in Ahaus

Alleinmädchen

das zu Hause schlafen kann. Angebote unter As 830 an die Gesch. d. Zeitg. in Ahaus.

Gombault's Zwieback

Goldgelb und fein, So muß er sein.

Ein Bündchen

der Insel-Bücherei

als Gelegenheitsgeschenk Preis 80 Pf.

Vorrätig in der Buchhandlung

Gebr. Lensing

Gronau

Aus Westdeutschland.

Beisehung des SS-Sturmabführers Lammert.

Düsseldorf, 5. März.

Sonntag fand die Beisehung des verstorbenen Sturmabführers der SS und Leiters des Sekretariates des Gauleiters in Bochum, Fritz Lammert, von Bochum nach seiner Heimatstadt Hamm statt. Nach einer kurzen Trauerfeier im Gebäude der Gauleitung in Bochum wurde der mit der Halenkreuzfahne bedeckte Sarg, auf dem die Mühle des Entschlafenen lag, auf einem offenen Leichenwagen durch die Straßen Bochums, in denen SS, SA, Motorführer, Hitlerjugend und BDM-Spaziergänger, bis zur Polizeistation fuhr, um dort zum Transport nach Hamm in ein Leichenauto umgeladen zu werden. Ueber Herne, Mengede, Dortmund, Lünen ging die Fahrt nach Hamm, und in allen diesen Orten bildeten SA und Hitlerjugend bei der Durchfahrt Spalier.

In Hamm, wo eine große Menschenmenge der Anteilnahme der Wagenkolonne harpte, fand auf dem Ostershof die Beisehung statt. Dem Trauerzuge folgten 4000 SS-Männer, 1000 SA-Männer, 30 SS-Kameraden mit brennenden Pfadfindern. Unter den Trauergeleiteten bemerkte man Oberführer Polizeipräsident Schleimann-Bochum, ihm zur Seite der Vertreter des Gauleiters Wagner, Stütz, ferner die Standartenführer der Standarten 19, 30 und 69 der SS sowie andere Angehörige der Stäbe, weiter den Kreisleiter der NSDAP Bochum, Dr. Riemenschneider, und den Kreisleiter der NSDAP Hamm, Oberbürgermeister Dr. Dörmann. Insgesamt nahmen weit mehr als 6000 Personen an dem Trauerzug teil. Während sich der Trauerzug durch die Straßen bewegte, läuteten die Glocken von den Kirchen, und ein SS-Flieger aus Bochum zog in der Luft seine Kreise. Die Straßen zum Ostershof waren von Tausenden von Zuschauern dicht umfüllt.

Der „Fall Hilde Schulz“.

Wegen Kindesentführung zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Essen, 3. März.

Vor der Essener Strafkammer hatte sich die 26 Jahre alte Hausfrau Marie Matten aus Herberge (Ruhr) wegen Kindesentführung, Kindesauslieferung,

Betruges und intellektueller Urkundenfälschung zu verantworten. Wegen Beihilfe waren die Eltern der Matten mitangeklagt. Dem Prozeß liegt folgende Vorgeschichte zu Grunde: Marie Matten hatte Anfang Oktober vorigen Jahres das zweieinhalbjährige Kind Hilde einer Familie Schulz aus Essen von der Straße entführt, um es einem holländischen Kaufmann als eigenes Kind zu unterstellen. Die Matten war früher in Holland in Stellung und gibt an, daß sie von dem holländischen Kaufmann verführt worden sei. Einmal habe sie dem Kaufmann mitgeteilt, daß sie ein Kind erwarte und daß er sie heiraten müsse. Der Holländer lehnte das ab, sicherte jedoch zu, für Mutter und Kind zu sorgen. Das Kind wurde niemals geboren. Am den Holländer zum Zahlen zu veranlassen, wurde ein Erklärungsbescheid, mit dem „Vater“ und Behörden getäuscht wurden. Der Holländer zahlte pünktlich und reichlich.

In gewissen Abständen erschien die „Mutter“ auf dem Küsteramt und zeigte das Kind vor. Es handelte sich jedesmal um ein „Leihkind“. Als nun der holländische Kaufmann starb und in seinem Testament „Mutter und Kind“ ein hohes Legat vermacht hatte, verfiel Marie Matten auf den Plan, die kleine Hilde Schulz mit nach Holland zur Testamentseröffnung zu nehmen; sie entführte das Mädchen von der Straße. Erst nach tagelanger Suche fand man die kleine Hilde Schulz, die von ihrer Entführerin wieder ausgehört worden war, in Steele auf. Nach Holland ist die Matten mit dem Kind nicht gekommen.

Vor Gericht war sie in allen Punkten der Anklage geständig. Das Gericht erkannte auf folgende Strafen: Die Angeklagte wird zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt, die Ehefrau Matten zu sechs und der Ehemann Matten zu vier Monaten Gefängnis wegen Beihilfe zum Betrug und zur Kindesentführung.

Ueber 200 Arbeiter in Cleve neu eingestellt.

Düsseldorf, 6. März.

Die Schuhfabrik Gustav Hoffmann A.G. in Cleve (Rhld.) hat den Kampf der Reichsregierung gegen die Arbeitslosigkeit und ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm auf das tatkräftigste damit durchgeführt und unterstützt, daß sie in den letzten vier Wochen zu der sehr erheblichen Belegschaft von 2000 Arbeitnehmern weit über 200 Arbeiter neu eingestellt hat.

Osterfahrkarten ab 18. März.

Zehntägiger Vorverkauf in den Reisebüros.

Für den Fahrkartenvorverkauf zu Ostern hat die Reichsbahn wieder einen zehntägigen Vorverkauf für Fahr- und Platzkarten genehmigt. Da die Geltungsdauer der diesjährigen Festtagsfahrkarten am 28. März beginnt, wurde der erste Vorverkaufstag auf den 18. März festgelegt. Von diesem Termin ab sind aber nicht nur die Festtagsfahrkarten, sondern auch die Winterurlaubskarten, die noch bis zum 9. April ausgeben werden, ferner die Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs sowie Platzkarten zu allen ab 28. März verkehrenden Zügen im zehntägigen Vorverkauf an den Ausgabestellen der Reisebüros zu haben.

Der Essener Krankenhausprozeß.

Abschluß der Zeugenvernehmung.

Essen, 5. März.

Montag wurde die Zeugenvernehmung geschlossen. Der Vorprozeß gab sich mit Erfolg Mühe, die einzelnen Vergehensränge und ohne Verweilen bei nebensächlichen Dingen zu erledigen. Von den Zeugen ist Fräulein Welle zu erwähnen, die seit Anfang 1928 im Küchenbüro der Bäder führte. Die Zeugin mußte von den Vorgängen im einzelnen recht wenig. Dagegen berichtete der Angeklagte über besondere Gelegenheiten, bei denen Fleisch verbraucht worden war. Im Versteck hatten wiederholt Selbstkochen von Gästen stattgefunden, ohne daß Buchungen erfolgt seien. Es seien dabei teilweise 40 und noch mehr Personen in Frage gekommen. Riebe berichtete von der Einweisung der Kinderklinik, bei der etwa 100 Personen zugegen waren. Die Stadtverwaltung hätte den Auftrag gegeben, daß ein Imbiss geliefert werden müßte. Von einer Bezahlung sei dabei nicht die Rede gewesen. Vorsitzender und Staatsanwalt brachten dabei ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß diese Mitteilung etwas ganz neues sei.

Von den nächsten Zeugen ist besonders zu erwähnen Professor Dr. Pfeiffer, der seit 1911 Chefarzt der inneren Abteilung der städtischen Krankenhäuser ist. Er erklärte, daß er immer der Auffassung gewesen sei, daß die Kranken die ihnen verschriebene gute Nahrung auch erhielten. Ueber den Kauf leuchtenderdünstiger Schweine sagte er aus, daß er davon erst später gehört habe. Wenn der Tierarzt jedoch das Fleisch zugelassen habe, hätten in gesundheitlicher Beziehung auch keine Bedenken bestanden. Aus seiner Erfahrung habe er niemals bei den Krankenhäusern irgendwelche Entkräftungen infolge Genußes schlechten Fleisches festgestellt. Der Zeuge berichtete ferner auf Betragen der Verteidigung des Angeklagten Kuhlmann, daß in der ersten Zeit auch Verzehungen im Krankenhaus abgehalten wurden. Es sei üblich gewesen, Ambisse zu reichen. Bei Befichtigung der Kinderklinik und des Badehauses sei die Essener Arztgesellschaft eingeladen gewesen, und auch hier sei ein Imbiss gereicht worden. Der Zeuge wurde dann vom Staatsanwalt gefragt, wie es mit den Lebensmitteln und dem Bezug aus dem Krankenhaus gehalten habe. Als Professor Pfeiffer 1917 aus dem Felde zurückkam, wurde ihm gesagt, er könnte aus den Krankenhäusern Lebensmittel beziehen. Auf die Frage, ob Kuhlmann das Recht dazu gehabt habe, das zu gestatten, erwiderte dieser (Kuhlmann), daß er nicht nur das Recht, sondern die Pflicht hätte, sich zu überzeugen, wie die Wirtschaftsbetriebe arbeiteten. Dann berichtete der Angeklagte Kuhlmann auf die Frage, ob zwischen ihm und Oberbürgermeister Dr. Lütke eine Bepfehlung über die Umwandlung des ganzen Verpflegungsbetriebes in eine G. m. b. H. gesprochen worden sei, folgendes: „Es wollte in der Krankenhausverwaltung keine Partei ihren Einfluß geltend machen. Daraufhin sagte Oberbürgermeister Dr. Lütke, um aus allen Schwierigkeiten herauszukommen, erschiene es ihm nicht unpraktisch, wenn die Anstaltsbetriebe als solche aus dem ganzen städtischen Betriebe herausgenommen und in eine G. m. b. H. umgewandelt würden. Als Kuhlmann für seine Stellung fürchtete, sagte Oberbürgermeister Dr. Lütke: „Sie bleiben in Ihrer Stellung. Ich will nur eine freizügigere, nicht begrenzte Form der Verwaltung haben.“

Von den nächsten Zeugen erregte noch besondere Aufmerksamkeit die Frau des angeklagten Beigeordneten Dr. Meurer. Frau Meurer erklärte mit Nachdruck, daß sie alles bezahlt hätte, was die Familie Meurer bezogen habe. Sie habe bis 1925 bezogen. Es bestände allerdings die Möglichkeit eines späteren Bezuges aus noch nach Aufhören des Dejemats. Aber auch dann sei alles

„Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!“ Hermann Göring.
Darum werbet für den deutschen Luftsport!

bezahlte worden. Es wurde dabei eine Gelegenheit besprochen, bei der das Krankenhaus zu einem Kommunionstag in der Familie Meurer drei Kilogramm Schokolade und 500 Gramm Fett geliefert habe. Ein Teil der Schokolade war nicht brauchbar und wurde deshalb von der Familie Meurer zurückgeschickt. Ueber diese Menge der Schokolade liegt auch eine Rechnung vor. Das Gericht beschloß später, die Zeugin Frau Meurer nicht zu becidigen.

Gewinnansatz	
5. Klasse 42. Preussisch-Schlesische (268. Kreis.) Staats-Lotterie	
Ohne Gewähr	Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die obere Nummer in den beiden Abteilungen I und II	

21. Ziehungstag 3. März 1934

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

12 Gewinne zu 3000 M.	8900 UL	89745	90004	907036
366944	385588	385044		
10 Gewinne zu 2000 M.		110251	177771	275057
277586	368009			
20 Gewinne zu 1000 M.	1000 UL	68125	95555	140082
177187	188750	245051	280703	285323
303097	317250	362044	370010	378224
56 Gewinne zu 500 M.		343	1873	385735
14775	28675	34937	54232	76019
138987	145391	160594	168119	171863
198823	216173	217050	221025	248336
288516	308138	313059	320381	334488
385677	396820	396353	396564	
860 Gewinne zu 300 M.		1814	7428	9766
11246	12678	15003	15078	15503
33170	34405	34525	35677	35856
44179	45393	46515	54175	54917
56970	57419	58065	62130	64312
65059	66226	68708	73322	73886
76031	87202	88316	88661	89993
98999	99500	102620	102710	102838
11717	119383	121421	122119	122838
128778	128974	130210	131364	131425
156874	158734	160359	161089	164871
165337	167879	167948	168247	169310
172111	174415	176480	176449	180571
186527	186847	187471	187748	188843
194841	195677	196083	196554	196865
200130	201703	202384	2027491	205851
206852	212249	212766	215147	215153
223006	224240	224343	224852	233215
240681	241672	242443	243174	244704
245812	246171	248863	251327	252404
271193	271985	274253	278772	281956
283944	285930	287307	301338	301343
300068	302587	302693	324318	325934
327655	328523	329581	331091	332637
350014	350440	350538	356042	356122
357776	358797	359000	368133	361293
379149	380218	386004	372220	373248
395555	397218	398340	399096	391798

Aus Zeit und Leben.

Das Weimar Italiens.

Mussolini lässt Ravenna neu erstehen.

Von
Martha von Zobelitz.

Was den Deutschen Weimar bedeutet, das soll den Italienern Ravenna sein, ein Stadtbild voller modernen Lebens, aber gefügt mit den Erinnerungen an Dante Alighieri, den mächtigen Schilderer überirdischer Visionen. Der Kultus beginnt nicht mit Dantes Wiege, die in Florenz stand, sondern mit seinem Grabe, das so lange umstritten war. Das sogenannte Grabmal, ein 1780 erneuertes, schon 1482 errichtetes Tempelchen, birgt im Sarkophag Gebeine, die man 1865 in einem Kloster des Franziskanerordens fand und für die Dantes erklärte. Es soll den Mittelpunkt abgeben für eine von Dantes Geist erfüllte Landschaft, die ähnlich wie die den Besucher umfließt zum Wallfahrer ummodelliert, zum Wallfahrer zu Dantes Geist.

Es fehlt der Stadt nicht an Häusern aus dem fünfzehnten Jahrhundert, deren eines die neue Mussolinibibliothek, die größte italienische Sammlung von Büchern über das Faschismus, beherbergt wird. Der gleiche Gedanke der Vorbereitung auf den geistigen Kern der Sammlung wird auch hier in Anlage, Ausschmückung und Zugängen walten. Wie man hört, ermöglicht reichlicher Zutritt der Stadtbibliothek Sparte des Bezirks, das ehemalige Franziskanerkloster mit Kirche und Baulichkeiten einzuflechten. Das langgestreckte Dantetor wird wieder geöffnet werden. Der Kreuzweg, durch den nach der Tradition die Wände Dantes Leichnam vor dem Zugriff der Florentiner geschützt haben sollen, führt zum Dantesmuseum, das jedoch ebenfalls andere Sammlungen enthält.

Aber auch sonst wird das Stadtbild verändert: der ganze Franziskusplatz wird nach Plänen der Kirche erneuert. Treppen werden herabgeführt, die schon an und für sich den Automobilen den Weg über die „geheilte Zone“ der Ruhe und Sammlung unmöglich machen. Das alles muß binnen Jahresfrist fertig sein.

Unberührt bleiben die ehemaligen gotischen Heiligtümer der uralten Stadt, die bis zum 5. Jahrhundert zurückreichen, als beim Einfall der Westgoten der von Säulen umgebene Kriegshofen aus Augustäischer Zeit durch Honorius zur „unerschütterbaren Stadt“ erklärt wurde. Diese Sätze bilden sich langsam weiter zwischen Stadt und Meer geschoben, heute sind sie 11 Kilometer breit, und wenn die Bürger von Ravenna in der See baden wollen, müssen sie mit der Elektrischen fahren, durch den lebenden, von laubigen Eppichanten umrandeten, ehemals so berühmten Wald, die Pinet. Auch hier viele Kilometer lange, arg verwühlte Pinienhain, die in den Begriff der „Jona Dantesca“ einbezogen werden.

Vener Honorius hatte eine Schwester, Galla Placidia, die in Frömmigkeit wie im Regieren, die sich ein Erbgrabmal errichten, außen beiseite der Badsteinbau, innen ein Wunder an multifidier Kunst, auf die ein seltsam mildes, wie aufgelöstes Licht durch alabasterne Fenster fällt und den Gold- und Purpurmantel Christi als guten Hirten im Bogenfeld über dem Eingang zum Schimmern bringt. Schöner noch ist San Vitale, als christliches Gotteshaus etwa hundert Jahre jünger, aber mit einem Mosaikfußboden noch römischen Ursprungs, dessen mehrstufiges Innere ganz durchglüht wird von dem Goldgrund seiner multifidien Wandbefeidungen, darunter der Namensheilige und Gründer St. Vitus, von Christus gekrönt.

Mosaikschmuck, wohin man blickt: im Erzbischöflichen Palast, im Battistero bei Orto Rossi, der Taufkapelle, in Sant'Apollinare Nuovo und endlich in erhabenster Schönheit im ganz einmündigen in der weiten Ebene liegenden Heiligtum Sant'Apollinare in Classe mit seinem festsitzenden durch Colonetten aufgetragenen Glodenturm. Diese Riesentische stand einmal in einer volkreichen Stadt. Wie die Zeitanfichten das waren, begnügt man sich nicht mit dem, was die Bürger stifteten, sondern man ging anderweitig auf die Kunst, klagte aber sehr, als in ähnlicher gewalttätiger Abneigung später die Malaketa für ihren Tempio di Rimini nahmen, was ihnen gefiel. Heute ist von den ehemaligen Kolossalwerken außer dem Mosaikschmuck eigentlich nur noch Spitzbogenarchitektur und eine Reihe gotischer Steinträge geblieben, und gerade diese großartige Rede erschütterte den Beschauer mehr, als aller bunte Prunk und gibt der vor dem Hauptaltar in halber Luthische schreitenden gewaltigen aus Glassteinen gefügten Heiligen eine dräuende Wucht.

Vom Königspalast des Theoderich steht nur noch eine stark verwitterte Frontruine. Vielleicht wird auch hier ausgebaut werden. Die Ruine befindet sich zwischen Bürgerhäusern, wollte man sie freilegen, sie fiele vielleicht zusammen. Die Größe des Theoderich verlor sich viel mehr sein Grabmal, etwas abseits der Stadt gelegen, ein Granitblock, dessen Kuppel aus einem einzigen dalmatinischen Stein. Tausende von Zentnern schwer, besteht. Die Wirkung ist ungeheuer und fast bedrückend, doch heitert die gärtnerlich gepflegte Umgebung wieder den Beschauer auf.

Im Kriege arg vernachlässigt, hat Ravenna zunächst auf höhere Befehl eine oberflächliche neue Tünche bekommen: die Fassaden wurden gefrischt, die Höfe verspielt weiter. Jetzt wird gründlich durchgegriffen, Ravenna wird bald wieder eine Stadt ersten Ranges sein.

Die Kurzgeschichte:

Otto Wilhelm Beise: Feld wider Willen.

Der Photograph, Herr Josua Kishühl, war ein kleiner, zierlicher Mann, mit blassem Gesicht und großen, dunklen Augen. Er wohnte im Erdgeschoss einer der neuen Siedlungsbauten am Rande der Stadt, wo die jungen und kinderreichen Familien sich niedergelassen hatten. Mit Vorbedacht hatte er gerade diese Gegend gewählt. Sie bot ihm ein bescheidenes, aber gesichertes Einkommen, denn dieser zarte und schwächliche Mensch war bei Kindern sehr beliebt. Er vermochte stundenlang mit Kindern aller Altersstufen zu spielen, er verstand es, sich ganz in die Vorstellungswelt der Kleinen hineinzuversetzen und in kürzester Frist das restlose Vertrauen selbst des scheuesten und ungebärdigsten Kindes zu erwerben.

So wird man verstehen, daß es gerade Herrn Kishühl gelang, die reizendsten und ungewungensten Kinderbilder herzustellen. In dieser Beziehung gab es keinen, der ihm ebenbürtig war, und da sich diese seltene Fähigkeit rasch herum sprach, fanden sich in der kinderreichen Kolonie dauernd Mütter und Väter, die bei passender Gelegenheit Herrn Kishühl in Anspruch nahmen.

Er lebte im übrigen in erstaunlicher Zurückgezogenheit und pflegte keinerlei Verkehr. Vielleicht litt er unter seiner körperlichen Schwäche, mit der er belastet war. Schüchtern, ja, ja ängstlich vermied er es, mit seiner Umwelt in irgendeinen Konflikt zu geraten. Früh vaterlos geworden, schmaltüchtig und gebrechlich, zwischen lauter Frauen aufgewachsen, hatte er nie den Mut gefunden, aus sich herauszutreten. Er war natürlich Junggeheile, denn schon der Energieaufwand, einem Mädchen seine Zuneigung zu erklären, hätte er niemals aufgebracht. Er zitterte bereits bei der bloßen Vorstellung, wie eine solche Sache zu bewältigen wäre.

Diesem Josua aber geschah folgendes: In einer Nacht erwachte er plötzlich. Er hörte in der Dunkelheit sein Herz klopfen, er fühlte das Zagen seiner Pulse. Eine kalte Welle überlief seine Rücken.

„Was ist denn das?“, flüsterte Kishühl entsetzt. Ein Schrei, ein gellender Hilfsruf einer Frau, kam von der Straße, drang durch die geschlossenen Fenster, brach in die Stille seines Zimmers ein.

Bekend trotz Kishühl aus seinem Bett. Seine Angst verlor er ihm, Licht zu machen. Auf nackten Füßen, vor sich, als könne man ihn draußen hören, tappte er zum Fenster, spähte auf die Straße hinunter. Konnte man ihn von unten sehen? Nein, gewiß nicht, wie er gleich zu seiner Verhüllung feststellte. Zumal er sich hinter der Gardine verbarg.

Er selbst sah im halben Licht des Mondes drei, vier schattenhafte Gestalten, die sich auf dieser abgelegenen, vom Straßenrand der Polizei nur selten begangenen Straße aufhielten. Eine von ihnen mochte die Frau sein, die ihn aus der Ruhe des nächtlichen Schlafes herausgerissen hatte.

Im selben Augenblick wiederholte sich ihr schriller Hilferuf. Und plötzlich ging in dem kleinen, angstbe-

denen, gebrechlichen Mann eine ungeheure Veränderung vor. Mit flatternden Händen griff er nach der Hose, die über der Stuhllehne hing, fuhr hinein. „Ich komme schon, ich komme“, flüsterte er. Mit einem Griff riß er das Fenster auf, sprang aus dem ebenerdigen gelegenen Zimmer hinab in den Vorgarten.

Nie vorher hätte er einen solchen Sprung gewagt. Doch jetzt — er hatte nur ein klein wenig in den Knien zusammen, kam gleich wieder hoch. „Mörder!“, brüllte er laut, „Mörder!“, und wußte nicht, warum er es tat. Vielleicht nur, um sich selbst Mut zu machen, um die Furcht zu bannen, die noch immer würgend in seiner Kehle lag.

Vorwärts lief er, vorwärts, den anderen entgegen. „Jetzt herbe ich“, dachte er, als dieser kleine Haufe sich löste, als zwei Männer ihm entgegenliefen.

Ein Schlag traf ihn, etwas ritzte seinen Arm, warm rann es ihm über die Hand. „Blut“, dachte er erkannt und schlug zurück mit seiner kleinen, schwachen Faust und hörte nicht auf zu brüllen „Mörder! — Mörder!“

Da wurden Fenster hell, eins, zwei, ein halbes Duzend jetzt. Und dann waren die Männer fort, ganz allein stand Josua Kishühl im Mondenlicht vor einer schönen, weinenden, bebenden Frau. War sie alt, war sie jung? Er wußte es nicht, sah es nicht. Sah überhaupt nichts. Alles, die ganze Welt verschwand und verschwamm vor seinen Augen, und mit einem leisen Klagelaut sank er ohnmächtig aufs Pflaster.

Zwei Monate später stand Josua Kishühl als Zeuge vor dem Richter. Er sah auf der Zeugenbank in unmittelbarer Nachbarschaft der überfallenen jungen Witwe Anna Keshenich, die gleichfalls als Zeugin und Nebenklägerin geladen war.

Die Kriminalpolizei hatte gute Arbeit geleistet. Mithelos gelang die Ueberführung der Uebelthäter.

Nach der Urteilsverkündung, da Kishühl sich verabschieden wollte, lud ihn Frau Keshenich zu einer Tasse Kaffee ein. Zum ersten Male sah er neben einer Frau, einer hübschen und jungen Frau.

„Ich werde nie aufhören, Ihnen dankbar zu sein“, sagte sie und streichelte sanft seinen Arm, den er noch immer in der Schlinge trug.

Sie heirateten im Sommer darauf. Und wenn späterhin jemand mal von Herrn Kishühl mit Geringfügigkeit sprach, ihn einen Angsthäsen und Sicherheitskandidaten nannte, und derartige zu Ohren der Frau kam, geriet sie in erhebliche Erregung und verfiel nicht auf das heldenhafte Benehmen ihres Mannes in jener Nacht hinzuweisen. Obgleich sie sich, je besser sie ihren Mann kennen lernte, desto mehr über sein damaliges Verhalten wunderte.

Herr Josua Kishühl wunderte sich übrigens auch.

Aber freilich: was wissen wir von den Mitteln, deren sich der „Faschist“ bedient, um zwei Menschen zusammenzubringen?

Der Untergang der „Acron“ aufgeklärt?

London, anfangs März.

Nicht lange mehr, und das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird seine Fahrten zwischen Friedrichshafen und Südamerika wieder aufnehmen. Ein neues deutsches Verkehrsflugschiff, „Z. 129“, soll noch in diesem Sommer in Dienst gestellt werden. In den Vereinigten Staaten aber mag sich seit dem bisher noch nicht völlig aufgeklärten Untergang des Marineflugschiffs „Acron“ in den ersten Apriltagen des Jahres 1933 zunehmende Abneigung gegen das Luftschiff als Waffe und Verkehrsmittel bemerkbar.

Dieser Abneigung liegt offenbar die Annahme zugrunde, daß der Verlust der „Acron“, der bekanntlich den Tod von 75 Mann einschließlich des Kommandanten C. McCord zur Folge hatte, in erster Linie auf konstruktive Fehler im Luftschiffbau Zeppelinscher Systeme zurückzuführen ließe. Dagegen sprechen indessen die Erfahrungen, die gelegentlich der glücklichen Fahrten des „Graf Zeppelin“ gemacht wurden. Ein Offizier der amerikanischen Armee, der selbst als Führer von Luftschiffen starren Systems Dienst getan hat, Kommodore C. E. Rosenbald, nimmt jetzt in einer angesehenen amerikanischen Zeitschrift zu den vermeintlichen Ursachen der Acron-Katastrophe Stellung. Er gelangt im wesentlichen zu dem Schlusse, daß nicht Konstruktionsfehler das Unglück herbeiführten, wohl aber vermutlich der Wille des Acron-Kommandanten, das Luftschiff allen Warnungen zum Trotz durch Sturmgebiete und Gewitterzonen zu steuern.

In den Abendstunden des 3. April 1933 war die Acron in Lakehurst aufgestiegen. Als bald wurde die Schiffsführung drahtlos über die bestehende Gewitter- und Sturmgefahr unterrichtet. Kapitän Frank C. McCord hatte, wie inzwischen auch durch eine gerichtliche Untersuchung festgestellt werden konnte, die Möglichkeit gehabt, den atmosphärischen Gefahrenzonen auszuweichen. Er hat es indessen nicht getan, denn er wollte feststellen, ob sein Luftschiff der inzwischen in voller Macht entfalteten Elemente Herr zu werden vermöge. Vielleicht trieb ihn der Ehrgeiz des Sportlers, gewiß aber nicht die fühlbare Schamlosigkeit des militärischen Führers, der es ablehnen muß, das ihm anvertraute Werkzeug der nationalen Verteidigung und erst recht die ihm anvertrauten Menschen nutzlos der Gefahr preiszugeben. Es ist nicht so, daß Kommodore Rosenbald jetzt eigentlich die Anlage gegen seinen toten Kameraden erhebt. Aber er läßt doch durchblicken, daß eine andere plausible Erklärung für die Katastrophe der Acron nicht gefunden werden kann. Brauour am falschen Platze — das wird es gewesen sein, was den unglücklichen Kommandanten der Acron zu seinen seltsamen Navigationsexperimenten veranlaßte.

Die Geschichte der deutschen Luftfahrt in allen ihren Erscheinungsformen beweist, daß deutsche Flugkapitäne sich im Interesse ihrer Fluggäste von dem Grundgesetz leiten lassen „Sicherheit zuerst!“ Ihnen steht das Heldentum der still und unauffällig erfüllten Pflicht höher als der Drang nach zweifelhaften und gefährlichen „Brauourleistungen“.

Rasputin heilte den Zarensohn?

London, 27. Februar.

Seit wenigen Tagen läuft in London der große Rasputinprozeß, dessen Vorgeschichte wiederholt die Öffentlichkeit beschäftigt. Angeklagt ist die amerikanische Filmgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer, Kläger die russische Prinzessin Zussupow, die in dem Rasputin-Film der amerikanischen Filmgesellschaft als Verhältnis des russischen Wädhers hingestellt wurde, obwohl sie mit dem Prinzen Zussupow seit 1914 verheiratet war und auch heute noch jede engere Beziehung zu Rasputin bestrittet.

Die eigentliche „Sensation“ des Prozesses liegt darin, daß die wahren Vorgänge bei der Ermordung Rasputins durch den Prinzen Zussupow gleichsam „gerichtlich geklärt“ werden. Schon die Rede des Vertreters der Anklage, Sir Patrick Hastings, beschäftigte sich sehr genau mit dem Leben des seltsamen Wädhers, der eine unbeherrschte Herrschaft über das Zarenpaar ausübte. Die psychologischen Erklärungen dieser dämonischen Macht waren zum Teil neu.

Sir Hastings betonte, daß die Heilung des Zarensohns von der Bluterkrankheit Rasputin das blinde Vertrauen der Zarin gewann. Der russische Wädhers besaß nicht nur starke suggestive Fähigkeiten, sondern auch Kenntnisse von Kräutern und Rezepten tibetischen Ursprungs, also einer medizinischen Geheimwissenschaft, die man am besten eine okkulte Homöopathie nennen kann. Diese Mittel brachten dem Zarensohn Heilung. Von diesem Augenblick an vermochte Rasputin alles durchzusehen, was er wollte. Er regierte Rußland. Seine Beseitigung wurde für seine Gegner zur Notwendigkeit.

Der Tod Rasputins stellt sich nach Sir Hastings folgendermaßen dar: Prinz Zussupow lud den Wädhers in seinen Palast. In den Kellerräumen feste er ihm stark vergifteten Kuchen vor, eine Dosis, die 20 Menschen hätte aus dem Leben befördern können. Als Rasputin kaum Spuren des Giftes zeigte, riß der Prinz den Revolver heraus und schloß den Wädhers nieder. Zunächst lag Rasputin wie tot auf der Erde. Plötzlich erhob er sich noch einmal. Erst ein zweiter Schuß besiegelte sein Schicksal. Die Leiche wurde in die Nema geworfen. Der Prinz mit seiner Gemahlin aber mußte flüchten, um der Rache des Zaren zu entgehen.

In dem Prozeß verteidigte sich die Filmgesellschaft damit, daß sie die Figuren des Films als reine Dichtungsfiguren bezeichnete. Ob ihr diese Entschuldigung glückt, bleibt abzuwarten. Schließlich ist es für eine lebende Prinzessin kein Vergnügen, als Maitresse Rasputins über die Leinwand zu spazieren, wenn die Wirklichkeit wesentlich anders ausgesehen hat.



Londons höflichste Polizisten.

König Georg von England nahm im Buckingham-Palast Ordensverleihungen an englische Polizeibeamte vor. Beamte, die im Verkehr mit dem Publikum sich durch besondere Junotkommenheit ausgezeichnet hatten, erhielten die königliche Medaille für Höflichkeit. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Bobbys, die diese königliche Ehrung empfangen.

Werner Dellers: Andres und der Ingenieur

In der Fabrikhalle stand ein neuer Automat. Vor vier Tagen war er angekommen, ein großes, wunderliches Ding, dessen innere Organe so verwickelt und verschachtelt waren, daß die Arbeiter seine Wirkungsweise nicht zu begreifen vermochten. Sie sahen sich die Sache an und wiegen taumelnd die bedächtigten Köpfe. Nur Andres, der Vorarbeiter, begriff. Zusammen mit einem Herrn der Betriebsleitung hatte er die neue Maschine zur massenhaften Herstellung von Spinnelbändern hergerichtet und betreute sie nun die ersten Tage ihres Dienstes. Später würde man sie dann einem Lehrling anvertrauen. Denn so einen Automaten, wenn er einmal eingerichtet und eingelaufen ist, kann ein Kind bedienen. Da geschah das Unglück.

Der Laufkran der Halle hatte einen schweren Motor gefaßt. Als er ihn beim Anfahren mit einem Ruck von der Erde hob, geriet der Motor an dem langen Lastseil in Schwingung. Wie ein Pendel hin und herschwebend, drohte er beim Vorlauf der Räder gegen einen großen Zylinder zu schlagen, der im Wege stand. Da der Zylinder aus Gußeisen war, mußte eine solche Bewegung sein Ende bedeuten. Andres sah die Gefahr und sprang hinzu. Es waren nur fünf Schritte von seiner Maschine. Aber der Kranführer hatte schon gekloppt und ließ jetzt das Lastseil mit dem Motor ausschlagen und zur Ruhe kommen. In diesem Augenblick drang durch den eintönigen Rärm der Fabrik hindurch ein Krachen und Splittern wie von Glas. Der Andres meinte, das Herz bliebe ihm stehen. Wähst! wandte er sich um. Mit einem Satz war er an seinem Automaten. Gerade Licht und Enalte es am Motor, dann bewegte sich nichts mehr. Still und stumm stand die Maschine und rührte sich nicht. Als er den schreierischen Blick in die Eingeweide schickte, sah er eine trostlose Verwüstung. Er sah, ohne zu begreifen, was der Blick aufnahm, ging in das Herz, nicht in den Kopf. Die Zähne der Zahnräder waren wie gemäht, Gefüge war zerbrochen und verbogen, die Hauptantriebssturbel war mitten entzwei. Aus dem Gewirr der Trümmer ragte eine Eisenstange beziehungslos in die Luft.

Dem Andres stand der Schweiß vor der Stirn, in seinen Augen glimmte es irr. Um ihn herum sammelten sich Arbeiter und sahen schweigend, mit entsetzten Augen, auf

die Maschine, deren Wunderkraft so jählings gebrochen war. Ehe noch einer wußte, wie und woher er gekommen war, stand zwischen ihnen der Ingenieur. Scheu wichen die Leute zurück. Aus dem blutleeren, fastleeren Gesicht, unter der Fülle des eisgrauen Haars, blickten die Augen des Ingenieurs, groß und blau, wie angelauener Stahl, in das Getriebe der Maschine. Als er den Kopf hob und den Andres drohend ansah, stand in der weiten Fläche der Stirn, senkrecht über der Nase, eine tiefe Rune eingegraben. In dem hageren, knochenigen Gesicht aufte es von aufbegehrender Leidenschaft. Mit schneidender Stimme rief er seine Anklage in den Rärm der Fabrik: „Sie haben die Maschine verlassen. Sie haben auf der Schlitzenbahn die Feile liegen lassen. Der Schlitzen hat die Feile in das Getriebe geklopfen. Ja oder nein?“ Dumpf, wie aus weiter Ferne, hallten die Worte in den Ohren des Gefragten. Er war nicht mächtig, ihnen einen Sinn zu geben. Den Kopf geknickt, hand der Andres und schweigend. „Sie sind“, rief der Ingenieur und seine Stimme war vor Erregung heiser. „Sie sind ein — Sie sind entlassen!“ Da hob der Andres den Kopf und sah mit trübseligen Augen dem Ingenieur ins Gesicht. Raum wußte er noch, was war. Aber er fühlte wohl, daß ihm hier vor aller Augen und Ohren Schmach und Unrecht angetan wurden. Mit einer jähen Bewegung der Rechten griff er auf seinen Wertstich und hob einen Schraubenschlüssel gegen den Ingenieur. Der stand unbeweglich und sah den Mann mit großen Augen an. Da ließ Andres, als sei er müde, den Arm sinken, der Schraubenschlüssel flirrte zu Boden; Andres wandte sich um und ging mit unsicheren Schritten durch die Gasse der erstarrten Arbeiter hindurch zum Ausgang. —

Der Ingenieur nahm die Kündigung zurück. Er nahm sie wieder ab von dem Mann, dessen eisenbewehrte Faust sich gegen ihn erhoben hatte. Er wußte selber nicht warum. Vielleicht fühlte er nach dem Bericht des Kranführers, daß der Andres unrecht getan hatte, vielleicht war es auch, weil der Andres nicht gut zu erleben war. Vielleicht auch, weil Andres eine Frau und sechs Kinder hatte. Und schließlich konnte es auch deswegen sein, weil der Ingenieur vor diesem Mann innendringend Achtung hatte. Das alles mochte, deutlich oder undeutlich, ihn gedrängt haben. So nahm er die Kündigung zurück. Aber die drohende erhobene Faust, das kalte Eisen des Schraubenschlüssels blieb, so schien es wenigstens, zwischen ihnen stehen.

Jahrelang gingen sie aneinander vorbei. Sie grüßten nicht und sahen einander nicht an. Den dienstlichen Verkehr vermittelten Meßner und Betriebsassistent. Es war wie eine geheime Spannung zwischen zwei Polen. Jeder fürchtete eine Entladung, wenn er sich dem anderen näherte. Jeder glaubte, der andere sei sein Feind, obwohl er sich selber nicht als Feind des anderen bekannte.

Eines Tages aber geschah es, daß der Ingenieur dem Bild des Andres begegnete und daß er nichts in diesem Bild zu lesen fand als Güte und Wärme und einen Schatten von Rehmüt und Leid. Der Andres wurde rot und beugte sich angelegentlich über seine Arbeit. Der Ingenieur aber fühlte sein Inneres seltsam angerührt, er spürte die Ausstrahlung eines menschlichen Herzens.

Zwei Tage später begegneten sie sich auf der Straße. Andres grüßte. Er grüßte mit Ehrerbietung. In seinem Gesicht standen eine geheime Scheu und eine stumme Bitte. Wieder war der Ingenieur betroffen. „Er streckte mir die Hand hin“, dachte er. Und nach einer Weile, während deren er seinen Weg ging, war plötzlich die Frage in ihm, und unerbittlich heftete die Frage Antwort: „Warum freud gerade er die Hand aus? Warum nicht ich? War ich es nicht, dem ohnmächtiger Jörn die Beleidigung und Entlassung in den Mund legte, ehe ihm der Jörn den Arm führte?“ Die Frage ließ sich nicht abweisen. Keinen Zoll wich sie von der Schwelle seines Gemüßens.

Ungefähr seit diesem Tage hat der Ingenieur zu dem Andres das allerbeste Verhältnis. Jeder schätzt und achtet den anderen, und jeder glaubt, daß er etwas gutzumachen habe. Ueber das, was geschehen ist, fiel nie ein Wort. Auch darüber nicht, was das Herz des Arbeiters angerührt hatte, als er an einem stillen Sonntagmorgen des November auf dem Friedhof den Ingenieur gesehen hatte, der vor einem Grabe, an einen Baum gelehnt stand und nachsinnend meinte.

Aus Münster und dem Münsterland.

Die letzten Tage der Straßen-Lotterie.

Prämienziehung aller Serien am 15. März.

Der große Erfolg der Straßen-Lotterie des Winterhilfswerkes 1933/34 ist mit in erster Linie bestimmt worden durch die Opferbereitschaft aller Volksgenossen zur Beseitigung der Not im Kampf gegen Hunger und Kälte mit Beizusteuern. Aller Voraussicht nach dürften die von der Reichsleitung der NSDAP. in Münster zur Auspielung bestimmten dreißig Serien in den ersten Tagen des März vollkommen ausverkauft sein. Erhebungs-gemäß sind die Gewinnmöglichkeiten der letzten Serien noch einmal außerordentlich. Man verläume daher nicht, in diesen letzten Tagen der Straßen-Lotterie bei den glücklichen Gewinnern noch einmal das Glück zu ver-luchen. Bedingt durch den ausgezeichneten Erfolg der Lotterie wurde die Prämienziehung der Serien 1-25 am 15. März 1934 zusammengelegt. Die Auslosung dieser Prämienreihe, die jedem Originallos beigegeben sind und die für jede einzelne Serie 5.000 Mark beträgt, findet nunmehr unwiderruflich am 15. März unter Aufsicht der Reichsleitung der NSDAP. Abteilung Lotterie, in Münster statt.

Unverlaubter Handel mit Hitler-plaketten ist Sabotage am W.H.W.

† Münster, 5. März.

Der Gauwirtschaftler als der finanzielle Beauftragte des Winterhilfswerkes Gau Westfalen-Nord teilt mit: Verhörsdienlich ist festgestellt worden, daß mit den Hitlerplaketten, deren Erlös dem Winterhilfswerk zufließt, Handel getrieben wird. Das heißt: Volksgenossen, die sich in den Besitz einer Plakette gesetzt haben, verkaufen dieselben zu einem geringeren Preise als dem ursprünglichen Verkaufspreis, oder Volksgenossen, denen von irgendeiner Seite aus Güter eine Plakette geschenkt wurde, verkaufen dieselben, um sich in den Besitz von Geld zu setzen. Es handelt sich hierbei um eine Sabotage am W.H.W.

Volksgenossen!

Es war einmal eine Zeit, da bot, auch im Kriegsjahre, Deine deutsche Heimat Dir Schutz und Sicherheit. Heute wärst Du in der ungeschützten Heimat größter Gefahren ausgesetzt, als der Soldat im Graben und Untergrund.

Das große Gesetz der Kriegskunst heißt aber: Der Erfolg beruht immer wieder auf der Ueberraschung. Für den Verteidiger hat daher nur das eine Gesetz Gültigkeit: „Sich geistig und praktisch auf alle Schutz-möglichkeiten beizugehen.“

Deutscher Mann! Deutsche Frau! Wir sind in der Zeit größter Gefahren. Dabei aber durch die Luftwaffe nicht bedroht als irgend ein anderes Land.

Der Luftschutz ist zu einer Lebensfrage geworden. Die Mithilfe der gesamten Bevölkerung ist nötig für den Erfolg des Luftschutzes. Unterstützt den Reichsluftschutz! Werdet Mitglied des R.L.B.

Winterhilfswerk und jeder, der diesen unverlaubten Handel betreibt, macht sich strafbar.

Die Parteigenossenschaft und die Bevölkerung des Gau Westfalen-Nord wird aufgefordert, den zukünftigen Dienststellen oder der Polizei umgehend solche Fälle zu melden, die erkennen lassen, daß mit den Hitlerplaketten unverlaubter Handel getrieben wird.

Es ist Pflicht eines jeden, die Bemühungen, die schmutzige Handelsweise einiger gewissenloser Volksgenossen zu unterbinden, im weitestgehenden Maße zu unterstützen, indem sie diese Namen der Verkäufer, die die Plaketten zu einem billigeren Preise als zu je 1.- M. für die Plakette und zu je 3.- M. für die goldenen annehmen, unverzüglich an geben.

Am Interesse des Winterhilfswerkes, sowie im Interesse des Anstandes und der guten Sitte wird rüchenschafts-gegen diejenigen vorgegangen werden, die die Hitler-plakette zu einem Handelsobjekt machen.

Vorbildliche Arbeitsbeschaffung.

† Münster, 5. März.

In der erfolgreichen Verwirklichung des gewaltigen Planes unserer Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat auch die Provinzial-Lebensversicherungs-anstalt von Westfalen einen anerkannten Teil dazu beigetragen, die Bekämpfungen der Regierung in weitem Umfange zu unterstützen. In dem Winterhalbjahre 1933/34 hat unsere heimische Provinzial-Lebensversicherungs-anstalt gelegentlich der Umstellung des Innenbetrie-bes und zur Erzielung umfangreicher Sonderarbeiten 44 Menschen neu Arbeit und Brot ge-gaben. Dabei wurden insbesondere alte Kämpfer der Bewegung, Männer der SA. und SS., Mitglieder der NS. Kriegsoffiziersvereine und sonstige Bewerber in be-sonders unangünstiger sozialer Lage berücksichtigt. Ein Teil der eingestellten Arbeitskräfte wird was mit ausdrücklicher Genehmigung begnügt werden kann - vorausichtlich fest übernommen werden, während der andere Teil ausbil-dungs- bis zur Beendigung der Sonderarbeiten beschäftigt wird.

Neben dieser unmittelbaren Förderung der Regie-rungsbeschäftigten hat die Provinzial-Lebensversicherungs-anstalt von Westfalen auch mittelbar die Arbeitsbe-schaffung weitestgehend durch Bereitstellung von Saugel-dern in großzügiger Weise gefördert. So sind von ihr in diesem Jahre 151 Hypotheken in einer Ge-samthöhe von 920.000 M., dem westfälisch-lippischen Bauplatz zur Verfügung gestellt worden, und in Be-rückichtigung befinden sich noch 231 Hypothekengüsse mit einer Gesamthöhe von 1,5 Millionen M. Die Stär-kung des Bauplatzes ist vor allem deshalb anzuer-kennen, weil gerade der Hochbau das bedeutendste Schüssel-gewerbe unseres Wirtschaftslebens ist und eine Belebung des Bauplatzes eine Beschäftigung aller Kreise des Hand-werks zur Folge hat.

Eingliederung der Landhelfer in die Hitler-Jugend.

Durch die in den Händen der Reichsanstalt für Ar-beitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung liegende Landhilfe sind bisher rund 200.000 arbeitslose Jugend-linge, besonders aus Großstädten, auf das Land in bäuer-liche Arbeit gebracht worden. Die Landhilfe will diese Jugendlichen möglichst dauernd mit der ländlichen Wirt-schaft verbinden. Um dieses Ziel zu erreichen, werden die Landhelfer in die Familien- und Hausgemeinschaft des Bauern aufgenommen. Darüber hinaus ist es notwendig, die Landhelfer auch mit der bäuerlichen Jugend der Dör-fer, in denen sie ihre Arbeitsstellen haben, in möglichst engen kameradschaftlichen Zusammenhängen zu bringen. Nach einer kürzlich getroffenen Vereinbarung zwischen dem Reichsbauernführer und dem Jugendführer des Deutschen Reiches sind die noch bestehenden landwirt-schaftlichen Jugendorganisationen in die Hitler-Jugend überführt worden.

Damit ist die Hitler-Jugend auf dem Lande die einzige Jugendbewegung.

Im Zuge der Vereinheitlichung der gesamten deutschen Jugend und um insbesondere isolierten Gemeinschafts-bildungen unter den durchweg kädtischen Landhelfern vor-zubeugen, sind der Präsident der Reichsanstalt für Ar-beitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und der Jugendführer des Deutschen Reiches übereingekommen, die Landhelfer und Landhelferinnen in die Hitler-Jugend einzugliedern. Damit ist die weltanschaulich-politische Erziehung und die körperlich-sportliche Erziehung derjenigen Land-helfer und Landhelferinnen, die in den Altersgrenzen der Hitler-Jugend und des Bundes Deutscher Mädel stehen, ge-währleistet. Die Regelung gilt sowohl für die in bäuerlichen Betrieben angestellten Landhelfer als auch für Landhelfergruppen auf Siebelnsgütern. Der Anstoß der Landhelfer an die Gemeindeführer der Deutschen Jugend wird ihre Umstellung auf bäuerliche Arbeit und landwirtschaf-tlichen Denken fördern. Wegen der Betreuung der-jenigen Landhelfer, die nicht unter die Altersgrenze der Hitler-Jugend fallen, wird die Reichsanstalt mit den ent-sprechenden Organisationen der Bewegung demnächst Füh-rung nehmen.

Der Stadtlohn Wasserwerks-Skandal.

Magistratsbaurat Verfüßt von der Dienstraftkammer verurteilt.

† Münster, 4. März.

Vor der Dienstraftkammer der Regierung in Mün-ster hatte sich am heutigen Samstag Magistratsbaurat Verfüßt, der frühere Vorsitzende des Westfälischen und auch des Preussischen Feuerwehrverbandes zu verantwor-ten. Im Jahre 1929 hatte er für den Bau des großen Wasserwerkes in Stadloh ein Gutachten ausge-geben und war dann später mit der Oberaufsicht des Baues betraut worden. Als nachher die Kosten des Baues festgestellt wurden, ergab sich, daß die bereitge-stellten Mittel über 400.000 M. um 50 Prozent über-schritten waren, so daß sich der Gesamtpreis auf über 600.000 M. belief. Während der Unterbrechung dieser Angelegenheit wurde festgestellt, daß Magistratsbaurat Verfüßt aus Münster von einem der Mitinhaber der Bau-firma für 340 M. einen Badeofen für seine Wohnung erworben hatte. Dieser Betrag ist aber erst nach zwei Jahren beglichen worden. Verfüßt wurde niemals ge-mahnt, nach Ansicht der Anklagebehörde deshalb, weil die Baufirma auf diese Weise den einflussreichen Mann bestechen wollte. Darüber hinaus hatte der Sohn Willi V. von einem der beiden Inhaber der Firma ein Dar-lehen von 2650 M. für Studienzwecke erhalten, von dem der Vater Kenntnis hatte. Auch das war nach Ansicht der Staatsanwaltschaft eine Verletzung dieses sonst als unbe-dingte forrekte bekannte Beamten. - Der Anklagever-treter beantragte gegen Verfüßt Dienstentlassung, wäh-rend die Dienstraftkammer auf Kürzung des Ge-haltes des Beschuldigten um ein Fünftel auf die Dauer eines Jahres erkannte.

Eine familienkundliche Ausstellung des Landesmuseums.

Der praktischen Familienforschung dient eine außer-ordentlich anregende und umfassende Ausstellung, die in enger Zusammenarbeit des westfälischen Landesmuseums mit dem Preussischen Staatsarchiv, dem münsterlichen Stadtarchiv, der Familiengeschichtlichen Abteilung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, der Universitätsbibliothek, dem Bischöflichen Museum

Weltflieger Costes in Münster gelandet.

DNB, Münster, 5. März.

Der französische Weltflieger Costes, der sich auf einem Flug von Paris nach Kopenhagen befand und seit Sam-stag nacht vermisst war, ist am Samstagabend auf dem Flugplatz in Münster wohlbehalten gelandet.

Die Nachricht von der Notlandung des französischen Fliegers Costes wurde erst am Montag früh bekannt. Der Vertreter des DNB in Münster hatte mit dem französi-schen Flieger eine Unterredung, in der Costes nähere Mit-teilungen über die Unterbrechung seines Fluges nach Kopenhagen machte. Costes war auf seinem Flug von Le Bourget am Samstag bis in die Nähe von Rheine gekommen, wo er gegen 5 Uhr nachmittags in so dichten Nebel geriet, daß er, da sein Flugzeug nur einen Motor hat und er die Gegend nicht kannte, sich zur Landung ent-schloß. Er flog den Dortmund-Ems-Kanal entlang und

Wichtig für Rechtsuchende.

Die Justizressortstelle des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm teilt uns mit:

Seit dem 1. Januar 1934 sind die neuen Bestimmung-en der Zivilprozessordnung in Kraft, die im wesentlichen eine Vereinfachung des Zivilverfahrens bedeuten, aber auch durch Statuierung der Wahr-heitspflicht den Zivilprozeß aus den Niederungen eines durch Lügen und maßlose Uebertreibungen vergif-ten Streites emporheben wollen zu einem ritterlichen, mit anständigen Mitteln geführten Kampf, wie er geläutertem deutschen Rechtsbewußtsein entspricht. Wenn auch vielerorts erfreuliche Anläufe zu einer Besserung, wie die Neuordnung des Zivilprozeßes erstrebt, zu ver-zeichnen sind, so föhrt der Richter doch immer wieder auf Unkenntnis und Gleichgültigkeit. Um die rechtsuchende Bevölkerung vor Schaden zu bewahren, erscheint es des-halb angezeigt, die im Januar 1934 in unserer Zeitung veröffentlichten, vom Landgerichtsrat Dr. Schwen in Dortmund ausgearbeiteten Leitfäden in Erinnerung zu bringen, die sich aus der geistlichen Neuregelung ergeben. Sie lauten wie folgt:

1. Die Parteien haben ihre Erklärungen über tat-sächliche Umstände vollständig und der Wahrheit gemäß abzugeben. - Damit ist die sogenannte Prozeßflüge ausdrücklich verboten. Keiner Partei ist gestattet, das Gericht durch Unwahrheiten irreführen und damit seine Arbeitskraft zu mißbrauchen. Die willkürliche Verleumdung der Wahrheitspflicht kann Schadensersatzansprüche des Gegners aus unerlaubter Handlung begründen und unter Umständen auch strafrechtliche Verfolgung wegen Ver-trugsverstoß nach sich ziehen. Abgesehen hiervon ver-sichert derjenige, der sich einer Prozeßflüge bedient, seine Erfolgsaussichten im Prozeß. Er wird beispiels-weise kaum damit rechnen können, als Partei zum Eide ausgelassen zu werden. (Siehe Ziffer 4.)

2. Das Sach- und Streitverhältnis ist vollstän-dig und so richtig wie möglich vor dem Termine mitzu-teilen, das der Gegner sich darauf noch erklären kann. Geht dies nicht, so muß die Partei mit Zurückweisung durch das Gericht wegen verspäteten Vorbringens rech-nen. - In der Berufungssinstanz ist neues Vorbringen grundsätzlich zurückzuweisen. Es kann ausnahmsweise dann zugelassen werden, wenn die Partei glaubhaft

und dem Gauwirtschaftler für Kaffeekunde und Kaffeepflege wie auch einer großen Zahl öffentlicher Institute und privater Leihgeber in den beiden oberen Stockwerken des Landesmuseums zu Münster veranstaltet ist und in An-wesenheit zahlreicher Vertreter von Behörden, des Adels, Bürger- und Bauernstandes feierlich eröffnet wurde. Als Schutzherr der Ausstellung machte Oberpräsident Ferdinand Freiherr von Lönning grundlegende Ausfüh-rungen, wobei er nach Betonung des großen Interesses, das Reich und Staat an dieser Veranstaltung nehmen, sich vor allem mit dem Ziel und Aufgaben dieser Aus-stellung befaßte. Dabei bezeichnete er die Ausstellung be-sonders als eine Lehrstätte für die Jugend und Jugend-erzieher. Vor allem sollte die Ausstellung lehren, daß es notwendig ist, die Jugend im Geiste der Ehrfurcht und der Achtung vor dem, was war, zu erziehen und ihr bei-zubringen, daß auch aus dem Denken der früheren Zeit sich viel Gutes in der Gegenwart herübergerettet hat, das zu lernen auch ihr noch kommt. Eine Erziehung, die nicht auf dem Geiste der Achtung vor der Vergangenheit aufbaue, könne auf die Dauer nicht die richtige Grund-lage für die Zukunft unseres Volkes sein. - Als Vor-sitzender des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens gab Univ.-Prof. Dr. C. Eitel seiner Ge-nugung über das Zustandekommen der Ausstellung Ausdruck und wandte sich im weiteren besonders gegen die Pseudowissenschaftler, die als Unberufene in das Reich dieser Wissenschaft eindringen und es entweihen und schä-digen, da sie nicht die nötige Vorbildung dafür besitzen. - Dann gab Museumsdirektor Prof. Dr. Geisberg einen gedrängten Überblick über die Ausstellung und ihre be-merkenswerten Stücke. Die Ausstellung ist für zwei Monate vorgelesen.

Nicht Urnenfriedhof, sondern Siedlung aus vorcarolingischer Zeit

† Salzbergen, 5. März.

Die ursprüngliche Vermutung, daß der in der Baura-schaft Summendorf gemachte umfangreiche Fund vorge-schichtlicher Kulturproben von einem germanischen Urnen-friedhof stammt, hat die fachwissenschaftliche Unter-suchung nicht bestätigt. Vielmehr weist jetzt die „D. V.“ zu-berichten, daß auf dem lehmhaltigen Sande niemals ein germanischer Friedhof gewesen sein kann. Die gefundenen Scherben zeigen alle in Verbindung mit der Schicht Solz-fahlen, ihre Lagerung und Verbreitung im Boden, daß es sich hier wahrscheinlich um eine Siedlung aus vorcaro-lingischer Zeit, etwa aus der Zeit um 600 n. Chr., han-delt. Die Kultur der Scherben enthielt, ist aber bereits früher durch Ackerbau und Vagabundierung zer-stört worden. Hierbei sind auch Scherben in die Kulturschicht aus der Zeit der Völkerwanderung gelangt, haben also an sich mit den Scherben früherer Zeiten nichts zu-tun. Man dürfte also nicht fehl gehen, hier eine Ver-mischung zweier Zeitperioden der germanischen Geschichte zu sehen, die vor allem auf ein Bestehen einer Siedlung zur Zeit der Völkerwanderung schließen läßt.

Was der Besucher des westfälischen Zoo nicht erfährt.

Die Leitung des Westfälischen Zoologischen Gartens in Münster hatte Vertreter der Presse geladen, um sie aus-näht mit den unbedingt erforderlichen Reparaturen, die einen Betrag von 50.000 M. veranschlagen werden, vertraut zu machen und ihnen über die gewaltigen Kosten der Unterhaltung dieses unübersehbaren Tierparks aus allen Teilen der Erde Aufschluß zu geben. Dabei wurde mitgeteilt, daß der Zoo jährlich 3000 Mark Wasser-geld aufzubringen hat. Um die Futterkosten nur einiger Tiere herauszugreifen, sei erwähnt, daß der Elefant täglich 80 Pfund Heu, 20 Pfund Mais, 50 Pfund Kunkeln und 12 Pfund Brot vertilgt. Die Tagesration folgender Tiere ist:

ging dann glatt auf dem Flugplatz in Münster nieder. Hier wurde er, wie er weiter erzählte, durch die Polizei-Flugwache außerordentlich herzlich aufgenommen, es wur-den ihm keinerlei Schwierigkeiten gemacht, und man be-mühte sich zu seinem Erkaunen um ihn wie sonst in sei-nem anderen Lande. Es wurde ihm ein Auto beigegeben, mit dem er zum Hotel „Ritterhof“ gebracht wurde. Auch hier sei er sehr freundlich behandelt worden. Er sei außerordentlich überrascht, mit welcher Höflichkeit und Lebenswürdigkeit man ihm überall entgegengekommen sei. Während des Sonntags unternahm Costes Spazier-gänge durch die Stadt. Der Weltflieger äußerte sich in sehr lobenswerter Weise über die schönen alten Kirchen und Gebäude, an denen man sofort erkennen könne, daß Münster eine Stadt mit großer Tradition sei.

Montag mittag 12 Uhr ist Costes vom münsterlichen Flugplatz zum Weiterflug nach Kopenhagen gestartet.

Münster und das für die Naturgeschichte

die Naturgeschichte aus Münster

Dr. Untch.

Zwei 12 Pfd. Fleisch bei einem Festtag in der Woche, Puma und Leopard je 6 Pfd. Fleisch, brauner Bär 8 Pfd. Fleisch, 1 Brot und 3 Pfd. Kartoffeln oder Ge-müse, Eisbär 10 Pfd. Fleisch und einmal in der Woche 8 Liter Lebertran, Wildpferd 30 Pfd. Heu, 8 Pfd. Kraftfutter und kaltschalige Mischungen, Seelöwen-paar 150 Pfd. besten Fisch, 3 Seehunde zu-sammen 250 Pfd. Schellfisch und Serringe usw. An Futterkosten hat der westfälische Zoo jährlich 36000 Mark aufzubringen, also täglich rund 100 Mark allein für Futter. Der Elefant muß außerdem monatlich mit 25 Liter gutem Öl eingerieben werden. Als die beiden Meerschweinchen, die in der Futteraufnahme der täglichen zwölfjährigen Kinder entsprechend gepflegt werden müssen, aber statt Brot als Apfelsinen, Bananen, Äpfel, warme Puddings, Milch-salzaus mit Zucker und wöchentlich ein rohes Ei erhalten, an Influenza erkrankt waren, wurden der Leiter der hiesi-gen Kinderklinik, der Leiter des bakteriologischen Instituts und ein Tierarzt zu ihrer Behandlung hinzugezogen. Als Krankenfort bekamen die Tiere Rotwein mit Ei

Drei Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung.

† Dolberg, 5. März.

Vor dem Schöffengericht in Münster hatte sich der Bauer Heinrich G. aus Lippborg zu verantworten wegen fahrlässiger Tötung. Im September vorigen Jahres war der Angeklagte zusammen mit einem Bekannten mit dem Motorrad von einer Wirtin weggefahren, um eine andere aufzuladen. Er hatte einen zweiten Be-fahren, der ebenfalls ein Motorrad bei sich hatte, ge-beten, vorzufahren, weil sein Licht nicht besonders stark sei. Das hatte der zweite Bekannte auch getan. Umwe-d Dolberg, in einer Kurve, hatte der Angeklagte - der übrigens sich als dieser Bekannte nicht erinnern kann - ver-lüßt, den zweiten Bekannten zu überholen. Dabei war ein Zusammenstoß erfolgt, der dem Sozius-fahrer des Angeklagten das Leben kostete. Das Schöffengericht stellte fest, daß der Angeklagte grob fahrlässig gehandelt habe dadurch, daß er versucht habe, in der Kurve zu überholen, obwohl sein Licht sehr schlecht war. Außerdem habe er die nötige Vorsicht beim Überholen außer acht gelassen. Der Angeklagte sei da-her schuldig im Sinne der Anklage. Eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten sei eine angemessene Buße.

† Münster, 5. März. Das Ergebnis des Eintopf-Sonntags. Die Hausammlung am 4. März brachte das bisher beste Ergebnis. Die Eintopf-Sammlung am ersten März-Sonntag erbrachte eine Gesamtsumme von 13861,91 Mark. Damit ist das am ersten Februar-Sonntag erzielte bisher beste Ergebnis von 13771,42 M. (Januar 12888,46 M.) noch um ein geringes überboten worden.

† Münster, 5. März. Luftschutzbewusstseinsübung. In der Nacht vom 13. zum 14. März d. J. findet eine Luftschutzbewusstseinsübung innerhalb des Ortsposi-tionsbezirks Münster statt. Die Übung beginnt abends 7.30 Uhr und endet 1 Uhr nachts.

† Münster, 6. März. An die Hamburger Staatsoper verpflichtet. Hans Witt, der Spielleiter der Oper am Stadttheater in Münster, wurde mit sofortiger Wir-kung von Generalintendant Heinrich A. Strohm an die Staatsoper in Hamburg verpflichtet. Herr Witt scheidet mit dem heutigen Tage aus dem Verband der städtischen Bühnen aus.

† Bielefeld, 5. März. Große katholische Männer-kundgebung am Feste des hl. Ludwigs. Am 2. Sonntag nach Ostern wird in Bielefeld eine große Kundgebung der Männerkatholiken des Münsterlandes stattfinden, der besondere Bedeutung auch dadurch beizumessen ist, daß der neue Diözesanbischof Clemens August von Galen bei dieser Gelegenheit erstmals an einer öffentlichen Kundgebung solcher Art teilnehmen wird.

† Saltern, 5. März. Beitraite Urkundenfälschung. 10 Jahre war der Angeklagte M. schon Vertreter gewes-en und hatte sich schick und recht durchgeschlagen. Ein-mal ist er wegen einer kleinen Sache mit 30 Mark Geld-strafe bestraft worden. Sonst hat er sich immer gut ge-führt. Im September vergangenen Jahres hatte er nun Auftragscheine ausgefertigt und die Unterföhrer gefälscht. Er schickte diese in entkommenen Auftrags-scheine an die Firma ein. Die Fälschung wurde aber er-kannt und vor Gericht wurde der Angeklagte nicht von dem Vorwurf der schweren Urkundenfälschung und des verübten Betruges zu reinigen. Zwar führte er ins Treffen, daß er doch keinen persönlichen Vorteil davon gehabt habe und die Auftragscheine nur deshalb mit einer falschen Unterföhrer versehen habe, um seinen An-tenvertretern Geld zu verschaffen. Erklärend kam hinzu, daß der Angeklagte nachher verurteilt, den Zeugen zu be-einflussen, die Fälschung zu verbreiten. Das Schöff-en-gericht hielt eine Strafe von 3 Wochen für aus-reichend unter weitgehender Zuhilfenahme mildernder Um-stände.

† Seppentrade, 5. März. Er gab sich die Maske des Biechermanns. Vor dem Schöffengericht in Münster hatte sich der Bautechniker Herbert R. zu verantworten. In zwei Fällen hatte er ehrliche Leute um ihr lauer er-spertes Geld geholfen. Er selbst war schon seit 1924 erwerbslos und bezog, wie er angibt, keine Erwerbslosen-unterstützung. Er ging nun zu zwei Dorfbewohnern hin und spiegelte ihnen vor, daß er in Dortmund ein gutes Geschäft in Aussicht habe, an dem sich viel verdienen lasse. Wenn sie wollten, könnten sie an dem Geschäft teilnehmen. Sie brauchten nur wenig zu bezahlen, um dann jeden Monatszinsen bis zu 100 Mark einstreichen zu können. Wer sein Auftraggeber sei und um welches Geschäft es sich eigentlich handelte, hat er immer beharrlich verweigert. Auch vor Gericht behauptete er, darüber keine Aus-sunft geben zu können. Auch der Vorhalt des Richters, solange er keine glaubhaften Angaben über die Art seines Geschäftes machen wolle, würde ihn jeder für einen Schwindler halten, kann den Angeklagten nicht zum Sprechen bewegen. Einmal hatte der Angeklagte auch im Jahre 1933 Arbeit gehabt. Da genügte ihm aber der Verdienst am ehesten nicht. Eines Tages sollte er Geld in der Krankenkasse in Lüdinghausen einziehen, statt dessen aber behielt er es und fälschte auch noch die Unterföhrer auf der Quittung. Ueber all diese Dinge kann der Angeklagte nunmehr in Ruhe nachdenken, da er als Sühne für seine Tat fünf Monate Gefäng-nis abtun müssen wird.

† Hamm, 5. März. Referendarprüfung. Vor dem Prüfungsausschuß bei dem Oberlandesgericht in Hamm haben am 3. März d. J. folgende Rechtskandidaten der Universität Münster die erste juristische (Referendar-) Prüfung bestanden: Paul Barz aus Bad Drenthausen, Otto Bergmann aus Bönen (Kreis Anna), Hans Kund aus Freiburg (Els.) jetzt in Burgsteinfurt, Horst Dierholt aus Dortmund, jetzt in Osnabrück, und Rein-hard Viebach aus Hamm, jetzt in Anna.

O gib vom seidnen Pflüchle...

Eine Liebesgeschichte von Paul Ernst

Bei der Regierung zu S. wurde ein Assessor von Werther beschäftigt, ein sehr tüchtiger und begabter Mann, von dem jeder annahm, daß er eine große Laufbahn vor sich habe, wenn es ihm wenigstens glücken sollte, eine wohlhabende Frau zu gewinnen, denn er war vermögenslos. Aber man durfte wohl annehmen, daß es ihm glücken würde, denn er sah stattlich aus, war gesund, hatte ein liebenswürdiges Wesen, und es hätte nicht der geringste Grund vorgelegen, weshalb ein Mädchen, das er begehrte, ihn nicht lieben sollte.

Der Präsident der Regierung hatte mehrere Söhne und eine einzige Tochter namens Anna, welche nun eben im Heiratsalter war.

Anna galt in ihrer Gesellschaft als ein ausnehmend schönes und begabtes Mädchen. Die jungen Herren von der Regierung pflegten sie einen durchaus auf das Wirkliche gerichteten Sinn zu haben, aber beim Gerichte findet sich immer der eine oder andere schwärmerische Referendar, der ja dann meistens Rechtsanwalt wird; aus diesem Kreise, welcher sich sehr schnell ändert, empfing Anna besonders viele Aufmerksamkeiten; freilich waren die Aufmerksamkeiten eben immer junge Männer ohne Gewicht. Bei den ernsthaften Bewerbungen stand im Wege, daß die Vermögensverhältnisse der Eltern als nicht günstig galten, denn durch die Erziehung und Ausstattung der drei Brüder war das kleine Vermögen aufgebraucht, welches Annas Mutter von ihren Eltern ererbt hatte.

Herr von Werther sah bei einer Gesellschaft neben Anna. Herren im Grad mit Orden, in weißer Hemdbraut, mit funkelnden Brillen, in bunten Uniformen, Damen in ausgeschnittenen Kleidern, mit blühenden Edelsteinen, Geräusch und Getöse der Stimmen über den Tisch, Klappen von Fächern, nidende Blumen in Gefäßen, Körbchen mit Obst und Süßigkeiten, Weingläser verschiedener Art neben den Tellern, das Kommen und Bedienen der Leute, das in ganz anderem Schrittmaß geschah — das seltsam aufregende Ganze des Festmahles wirkte auch auf die Beiden, daß plötzlich eine Gemeinschaft zwischen ihnen war, eine Vertrautheit und Heimlichkeit, ein Gefühl des Zusammengehörens in einer fremden Menge, wo denn Türen der Seele sich öffnen und Worte folgen werden, die den Menschen sonst nie über die Lippen kommen würden aus Scheu und Befangenheit.

Was war es denn, das sie sich sagten? Als sie am andern Morgen sich jedes die Worte bedachten, die sie ja genau auswendig gemerkt hatten, da war ihnen, als seien das ganz gleichgültige Gesellschaftsgespräche gewesen, die sie geführt. Es mußten in jenen Augenblicken doch diese nun gleichgültigen Gespräche einen geheimen Sinn gehabt haben, der unmittelbar das Gefühl anregte, die Gespräche mußten nicht das Wichtige gewesen sein. Sie hatten aber vom Theater geredet, von einer Sängerin, welche Lieder gesungen, von einem Buch, welches gerade von allen Leuten gelesen wurde; es war dasselbe gewesen, das sie in früheren Gesellschaften schon gesagt und in späteren noch sagen würden, und das alle Damen und Herren ihres Alters in ihrem Kreise auch sagten, wenn sie sich in einer Gesellschaft trafen.

Die Präsidentin sprach mit ihrem Manne über Anna. Sie hat ihn, Herrn von Werther etwas an sich heranzuziehen. Der Präsident sah sie mit einem müden Gesichtsausdruck an und nickte mechanisch mit dem Kopf. Die Frau erschrak, umarmte ihn und fragte besorgt: „Ist dir etwas, Lieber?“ Er schüttelte den Kopf, küßte sie auf die Stirn und ging.

Herr von Werther wurde von der Präsidentin auffallend bevorzugt. Er war eine Waise, seine Eltern waren früh gestorben, er war in bedrängten Verhältnissen aufgewachsen; es fehlte ihm an der Leichtigkeit, welche notwendig ist, und er hatte außer den gesellschaftlichen Beziehungen, welche sich aus seiner Stellung ergaben, keinerlei Verkehr in Familien. So war ihm die Freundlichkeit der Präsidentin sehr nützlich. Er wußte ja wohl, daß der Präsident und seine Gattin seine Reigung zu Anna gemerkt hatten, er bekam auch Anspielungen von Amtsgeossen zu hören, daß er seine Laufbahn sehr geschickt einleitete; zuweilen dachte er auch an ein späteres Leben mit dem lieblichen und klugen Mädchen, und eine tiefe Sehnsucht nach Glück überkam ihn. Es geschah ihm sonst nie, daß er Dichtung las; nun nahm er sich Goethes Gedichte aus dem Schrank, blätterte und las und dachte an Anna.

Anna hatte eine Freundschaft, wie so die Mädchenfreundschaften sind, mit der einzigen Tochter eines sehr reichen Fabrikanten, welche den Namen Marie führte. Marie war vielleicht nicht häßlich, aber unschön; sie war

klein gewachsen, hatte ein gewöhnliches Gesicht, ausdruckslose graue Augen, und vielleicht verlieh nur ein Schein einer großen und harmlosen Güte, der über ihr ganzes Wesen strahlte, ihr eine gewisse Anziehung. Marie mit ihren Eltern war durch ihre Freundin in die Gesellschaft der Beamten und Offiziere gekommen, wo sie denn als der Goldfisch galt. Anna hatte auf Bällen gewiß nie Mangel an Tänzern, vielleicht mußte Marie eher einmal einen Tanz aussetzen; aber die beiden Mädchen fühlten doch genau, daß Marie umschwärmt wurde und Anna fast einsam blieb. Sie sprachen einmal darüber, und Marie meinte, daß Anna für die jungen Herren zu klug und gebildet sei; sie dachte an Herrn von Werther, zu dem sie eine stille, ja uneingeständene Liebe fühlte, und sie war stolz darauf, daß der stattliche Mann die Freundin auszeichnete, der als der begabteste in dem ganzen Kreis anerkannt war; sie konnte es nicht sagen, aber sie fühlte, daß Herr von Werther ihrer Freundin alle anderen Verehrer ersetzen konnte, die möglich gewesen wären.

Herr von Werther war auch mit Mariens Eltern bekannt geworden, er hatte Besuch gemacht und war eingeladen. Marie freute sich, daß er Gast im Hause ihrer Eltern wurde und machte sich nicht klar, ob er besondere Gründe haben mochte; sie fühlte eine leichte Verstimmung ihrer Freundin; aber kaum hatte sie die gefühlt, als Anna auch durch vermehrte Herzlichkeit den Eindruck verwischte, den sie wohl gemerkt hatte. Wie oft wissen wir nicht, welche Gründe uns bewegen, was wir eigentlich erstreben; die beiden jungen Mädchen spürten wohl, daß zwischen ihnen eine Entfremdung kam, aber sie machten sich deren Gründe nicht klar, mochten sie sich vielleicht nicht klar machen; und so blieb denn ihr Verhältnis das alte, mit Küßen, Tändeln, Schwaßen und Räkeln und



Alte Weiden am Bach

allen jenen oft scheinbar kindlichen Aeußerungen der weiblichen Jugend, die doch immer einen tief verborgenen Sinn haben.

An einem Abend ging Marie allein nach Hause, nachdem sie sich von der Freundin verabschiedet hatte. Es lag Schnee auf den Straßen, die Tritte der Menschen knirschten, und sie fühlte einen unerklärlichen Jubel im Herzen. Ihr Elternhaus war durch ein Vorgärtchen von der Straße getrennt. Sie sah das Zimmer des Vaters erleuchtet, das Zimmer der Mutter, das Wohnzimmer; und plötzlich wußte sie: „Er ist da.“ Sie erglühte vor Beschämung und zögerte, den Drücker in die Hand zu nehmen; aber dann schüttelte sie den Kopf, griff fest zu, öffnete; die Glode schellte, das Mädchen kam, nahm ihr die Sachen ab; am Kleiderhaken hing sein Hut und Mantel, das Mädchen erzählte: „Der Herr Assessor ist da“; sie sprach: „So? Ich gehe auf mein Zimmer.“

Sie sah auf ihrem Zimmer im Dunkeln auf einem Stuhl vor ihrem Schreibtisch, ihr Herz pochte. Die Mutter trat ein. Mit freundlicher Stimme fragte sie, weshalb sie im Dunkeln sitze; sie antwortete nicht. Die Mutter trat zu ihr, Marie barg ihren Kopf an der Brust der Mutter und weinte, die Mutter streichelte ihr das Haar und sagte: „Wir wollen dir ja nichts in den Weg legen. Er soll uns recht sein als Sohn, er ist ein tüchtiger Mann und wird dich lieb haben.“ Tränen tropften auf den Kopf Mariens.

Marie dachte an die Freundin. Hätte sie das fassen können, was sie fühlte, dann hätte sie sich gesagt, daß sie

schuldig sei gegenüber Anna. Aber dergleichen blieb tief im Untergrund ihrer Seele, und durch eine eigentümliche Verknüpfung der Gedanken war das erste, das sie ihrer Mutter sagte: „Wird er sich mit mir auch so gut unterhalten können wie mit Anna?“ Die Mutter lächelte; sie wußte ja nichts von der Gedankenverknüpfung und hielt den Ausdruck für eine Aeußerung von Mariens Kindlichkeit. Sie sagte: „Nun mußt du mit in die Wohnstube kommen.“

Marie sah nichts, als sie in die Wohnstube trat; sie fühlte nur, wie ihre Hand hochgehoben, zart gedrückt wurde; der kurze Schnurrbart strichelte den Handrücken. Dann lag sie in den Armen des Vaters und an seiner nassen Bade. Sie dachte sich: „Weshalb weine ich denn nicht? Die Eltern weinen. Aber vielleicht ist es gut, wenn ich nicht weine, ich sehe dann häßlich aus.“

Marie schlief spät ein und wachte am andern Morgen früh auf. Sie dachte, daß sie ihre Freundin besuchen mußte, um ihr die Verlobung mitzuteilen; aber da fühlte sie einen so heftigen Kopfschmerz, daß sie bat, ob sie im Bett liegen bleiben dürfe. Die Mutter sorgte zärtlich für sie, sie streichelte der Mutter die Hand, und indem sie sich von der Freundin abgewendet fühlte, spürte sie eine besondere und neue Liebe zu der Mutter. Sie schrieb einige Zeilen auf einen Briefbogen, erzählte Verlobung und Krankheit und sagte der Freundin Grüße.

Als Anna den Brief gelesen hatte, preßte sie ihre Lippen zusammen und reichte ihn schweigend ihrer Mutter. Deren Hand zitterte, als sie las, sie sagte: „Das ist ja eine erfreuliche Verlobung. Ich habe zu Herrn von Werther immer eine besondere Zuneigung gehabt, und die gute Marie wird einen trefflichen Gatten bekommen.“

Anna sagte mit Anstrengung: „Die Gute hat heftige Kopfschmerzen; man kann sich wohl denken, die Aufregung war gewiß groß. Es wäre wohl richtig, wenn ich sie besuchte. Vielleicht kann ich ihr irgendwie nützlich sein.“

Die Hochzeit wurde bald gefeiert. „Ich werde an der Hochzeit teilnehmen müssen, es wird ohnehin genug gesprochen werden“, sagte Anna zu ihrer Mutter. Die



Im Park nach dem Regen

Jetzt brummt die Lampe: „Weshalb nennst du mich immer alte Freundin?“ — Ich war nicht immer alt.“

„Deine Herrin nannte dich so!“

„Ja, ja, meine Herrin, die nannte mich so, und dabei war sie älter als ich. Abends sah sie vor mir und schrie dem Johannes. Dann lachten die Nachbarn: „Der Johannes, der kommt nicht mehr! ... Verstorben und fort!“

Aber sie schrieb nicht so wie du, mit Tinte und mit Feder, sie schrieb mit den Augen. Ihre Augen schrieben in mein Licht, und die Herrin seufzte: „Uns beide — uns hat er vergessen.“

Und wenn die Herrin ihre Hände auf meine Handen und Fräulein legte, dann zitterte ihr welter Mund.

Bis zu den Pappeln sah ich dann und weit in den Saum des Waldes, wo sich das Band der Straße verlor, Johannes aber kam nicht!

Dann neigte sie ihren Kopf, und ich streichelte ihr Haar. Tränen hatten sich im Silber ihres Hauptes niedergelassen.

„Wir beide ...“ schluchzte sie.

„Wir beide ...“

Jahrelang haben wir beide gewartet.

— — — Meine Herrin war krank. Sie lag am Fenster und leuchtete dem Winde, der draußen in den Pappeln orgelte. Sie sah, wie der Sturm Stämme bog und den Nebel zerfetzte, und sie seufzte und erzählte.

Alles sah anders aus. So ganz anders als sonst.

Barmherzige Nachbarn besuchten sie und dachten: die alte Frau ist glücklich, wenn sie jemanden um sich hat.

„Sie dürfen nicht so viel grübeln“, sagten sie, „es ist wirklich nicht wert.“ Sie meinten damit den Johannes.

Was wußten die Nachbarn von meiner Herrin Schmerz!

... Den Johannes? Meint ihr meinen Johannes? Sie krampfte die Finger ineinander und ihre Augen öffneten sich weit — weit —, ein Glanz war in ihnen, wie die Leut' ihn nie vorher gesehen.

Sie wollte sprechen und konnte nicht.

„So — han — nes ...“, sagte sie. Wie ein Heißes kam's über ihre Lippen. Es war ein Stöhnen aus tiefer Not.

Ob die Leute es noch hörten?

Sie rissen den Mund auf, und es war, als sei ihnen der Hals zugeschnitten. Einer ging zur Tür — die anderen drängten nach. Was wissen die Leute ...!

Abends nahm meine Herrin mich mit an ihr Bett. O, mich hat sie immer geliebt, — und ich sah immerzu in ihre Augen und erzählte vom jungen Herrn, wie er klein war und die Seimat ihm noch nicht zu eng. Als er noch jung —! Denn singen tat er immer, der kleine Herr!

Und meine Herrin lächelte und faltete die Hände, die gar so weiß geworden waren.

Bis zu den Pappeln sah ich; weit die Straße entlang, die vor Jahren Johannes gewandert. Bis zu den Pappeln — — —!

Spät war es. Draußen hob sich aus schweren Wolken jagen die Sichel des Mondes und warf ihr blindes Licht auf die schlafende Erde.

Wir wachten noch immer. Doch meiner Herrin bleiche Hände flogen fieberheiß wie schneue Vögel über das Kissen.

Ihre Gedanken wurden schwer und verwirrten sich. „Johannes! — Johannes! —“ flüsterte sie, und ihr Blick klammerte sich voll Flehen an mich. „Kommt Johannes?“

Ihre Lippen waren gebleicht von der Angst der Stunde.

Ganz große Augen hatte meine Herrin, und sie flüsterte mir zu: „Wenn Johannes kommt ...“

Und auf einmal hatte sie sich im Bette ausgerichtet und lachte hell auf: „Warum soll er kommen, so lange es ihm gut geht! Gut geht es ihm, gut!“

Und dann sagte sie nichts mehr. Wie ein Jubeln lag's auf ihrem Gesicht. Und ihre kalte Hand lag auf meinem erregten Knie und Fräulein — — —

Als der Morgen erwachte, brannte ich immer noch, — und dann — dann kamst du und drücktest meiner Herrin die Augen zu und sahst mich lange an.

Die Totenwacht aber hab' ich gehalten! —

Und nun geht eine sonnige Verklärung über meine alte Freundin. Und sie summt: „Geh' schlafen! — Geh' schlafen! — Genug!“

Alte Freundin

Wie es knistert im Holz! Und im Schweigen der Luft und der Seele höre ich meiner Freundin sanft wogende Musik. ... Längst Schlummerndes erwacht. Vergessenes kehrt ins Gedächtnis zurück, und Wehmuth durchwirkt die feierliche Einsamkeit.

An den Fenstern klatzt Regen.

Wie sie singt, meine Freundin! Ganz jung ist sie geworden, seitdem ich sie gepußt. Und wie nett sie wieder aussteht!

„Na, alte Freundin?“

Die Lampe tut, als ob sie mich nicht hörte.

Alt ist sie und groß, wie eine Tulpe geformt und ruht auf metallenen Blumenranken, die Lehren und Früchte durchweben. Mächtig ist ihr Schirm und gelb verqualmt. Doch furt und summt meine Freundin mit ihrem Kopf vom Leben und Sterben der Menschen, von Arbeit und Spiel und von Gott, dann fladert über ihr an der Wand ein leuchtender Kringel. Wertwürdig sieht das aus. Wie eine Gloriole.

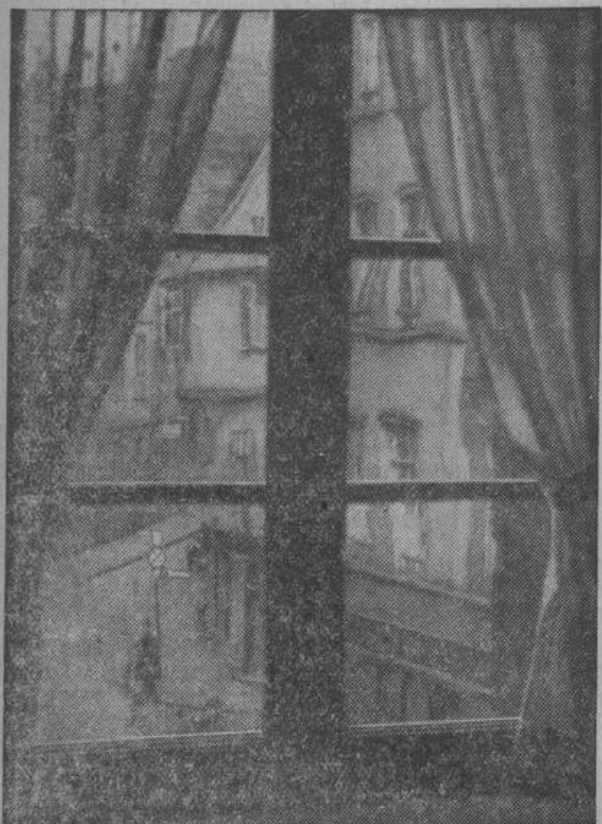
Leise singt sie, ganz leise. Und in den Kammern meiner Seele, ausgefüllt mit Bildern einer ersten Welt, einer Erde, die Früchte trug und noch Pflüger mit schweißender Stirn und klarem Gewissen, erlösen die Flammen der Verwirrung unserer friedlos gewordenen Zeit.

Sie singt hoffend auf Unverwelkliches, das aus Verwestlichkeit entsteht. Auf eine Zeit, da nicht Nacht und Elend einander ablösen, sondern sich überbrücken und schließen werden zu einem beglückenden Kreis.

So singt sie, und ich lausche ehrfürchtig der Weisheit ihrer Chronik. Sollte sie fest im Herzen. Schreibe, um die Schönheit dieser Stunde nicht zu verlieren.

Hämmern die Glockenwengel im grauen Morgen ihre ehernen Melodien, und fallen mir langsam die Augen zu, dann summt sie zierlich wie eine Mäde: „Geh' schlafen! — Geh' schlafen!“ Ihr Leuchten wird immer schwächer. Plötzlich sagt sie: „Genug!“ und verlischt.

„Ist's nicht so, alte Freundin?“



Blick durchs Fenster